MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

14. JAHRGANG

2. Auflage

NUMMER 55 MÄRZ 1983

Zu unserem Titelbild

Karl May in Tirol (wahrscheinlich 1901): Erst nach längerer Unterbrechung können wir wieder einmal ein bisher unveröffentlichtes Foto von einem der Aufenthalte Mays in Tirol bringen. (Vgl. auch: M-KMG Nr. 34, 35 und 46).

In den letzten Jahren hat unser Mitglied Gerhard Linkemeyer die "May-Stätten" Südtirols besucht. Ihm gelang es schließlich, Mays Standort auf diesem Foto auszumachen: es handelt sich um die Rückfront des Karersee-Hotels. Albert Bonell aus Kaltern bestätigte das in einem Brief vom 28.9.82 an Linkemeyer: "Es handelt sich um einen Teil des 'Grandhotels' am Karerpaß. Auf der linken oberen Ecke ist eine Wiese zu erkennen; es ist der große Golfplatz." Frau Bonell fügt hinzu: "Hier habe ich sieben Jahre lang gearbeitet, deshalb habe ich es erkannt, es liegt zwischen Karersee und Karerpaß."

Linkemeyer war auch auf der Mendel. Das schöne Penegal–Hotel steht nun schon seit vielen Jahren leer und verfällt zusehends. Auch die Dienstboteneingänge an der Hinterfront schließen längst nicht mehr und stehen jedermann offen: Einblicke in ein Dornröschenschloß!

Darüber berichtet Linkemeyer wie folgt: "Im Inneren findet man neben dem normalen Verfall zahlreiche Spuren mutwilliger Zerstörung sowie Reste von Lagerfeuern und massenhaft Anzeichen, daß das Hotel als Selbstbedienungsladen benutzt wurde und wird. - Der Eindruck vom verwunschenen Dornröschenschloß wird verstärkt, wenn man auf einem der langen, halbdunklen Flure steht und die herabgelassenen Läden vor den Fenstern leise im Winde klappern. Dabei drängt sich einem eine Ahnung von Vergänglichkeit auf. Tröstlich ist, daß der große Speisesaal mit seiner wundervollen Holzdecke noch weitgehend unzerstört ist."

Einen besonderen Fund machte Gerhard Linkemeyer junior: Unter einer abgeblätterten Tapete kamen Teile einer darunter geklebten Zeitung zum Vorschein. Es war der Dresdner Anzeiger mit dem Datum vom Donnerstag, 1. Juli 1897. Über einen Tirol-Aufenthalt Mays in diesem Jahre ist (noch) nichts bekannt; er muß es aber auch nicht gewesen sein, der dieses Blatt dort hinterlassen hat; denn die meisten Deutschen, die um die Jahrhundertwende nach Tirol reisten, waren Sachsen!

Rainer Jeglin, Hannover

Von Äpfeln und Birnen, Orangen und Datteln -

über Möglichkeiten, Karl May mit anderen zu vergleichen

Die letzten Jahrbücher, vor allem die letzten Mitteilungshefte der KMG weisen eine beträchtliche Anzahl von meist kleineren, in ihrer Diktion jedoch anspruchsvollen Abhandlungen auf, die es sich zum Thema gemacht haben, Karl May mit anderen Schriftstellerpersönlichkeiten zu vergleichen. Karl May und Gerhart Hauptmann, C. F. Meyer und Karl May, Tolstoi, Dostojewski und Karl May - so wandern diese vergleichenden Studien kreuz und quer durch Literaturgeschichte und Ästhetik. Häufig beginnt der jeweilige Verfasser mit einer Entschuldigung an den geneigten Leser und Karl-May-Interessenten: "Schon wieder eine Abhandlung von der Sorte 'Karl May und ...', bei der auf Teufel komm raus versucht wird, Karl May irgendwie mit anderen berühmten Dichtern und Schriftstellern jeder beliebigen Epoche zusammenzubringen? "[1] Natürlich nicht: jeder Verfasser scheint nämlich davon überzeugt zu sein, daß gerade seine Abhandlung mehr als nur "ein weiterer Versuch" sei, "durch einen Vergleich mit einem in der Literaturgeschichte bereits profilierten Dichter die literarische Bedeutung Karl May deutlich zu machen und hervorzuheben."[2] Solchermaßen sichert man sich vor dem Publikum ab, denn zehn Jahre intensiver und seriöser Karl-May-Forschung lassen es müßig erscheinen, innerhalb der KMG abermals das früher in der Öffentlichkeit arg verzerrte May-Bild durch eine einfache Apologie nach dem Muster "Karl May und Goethe" zu verschönen. Diese Vergleiche sollen also mehr leisten.

Sehr ambitiös möchte beispielsweise Schönthal zeigen, daß sich "ein Vergleich von May und Hauptmann" "beinahe zwangsläufig aufdrängt."[3] Wie der Verfasser zunächst einräumen muß, haben sich May und Hauptmann persönlich nicht kennengelernt, obgleich sie Zeitgenossen waren. Immerhin bietet diese Zeitgenossenschaft einen wichtigen Rechtfertigungsgrund für den Vergleich: man kann überprüfen, wie die Sozialerfahrungen ihrer Zeit im Werk der beiden Autoren literarisch verarbeitet werden. Da tun sich indessen bei Hauptmann und May große Schwierigkeiten auf, die diesen Vergleich insgesamt auch als sehr fragwürdig erscheinen lassen. Weil, wie Schönthal richtig erwähnt, beide Autoren aus sehr unterschiedlichen Sozialmilieus entstammten, beide sich auch nicht durch persönliche Bekanntschaft beeinflußten, muß Schönthal des weiteren zugeben[4], daß etwaige Parallelen und Ähnlichkeiten im literarischen Material rein "zufällig" sind. Das zeigt Schönthals Beschreibung der sujetgleichen Werke 'Der verlorene Sohn' und 'Die Weber' ungewollt deutlich: Beide Autoren haben, wie viele andere auch, das soziale Elend der Weber zum literarischen Thema erhoben, deshalb hat Schönthal zunächst auch keine große Mühe, einige inhaltliche Verwandtschaften festzustellen[5]; doch sind die fundamentalen Unterschiede (Textsortenwahl, Plot, Autorenintention) bekanntlich viel größer. Da keine wie geartete gegenseitige Beeinflussung dieser so verschiedenen Männer und der Literaturen, die sie repräsentieren, angenommen werden kann, bleibt Schönthal bei dem Vergleich von "Sozialem Drama" (Hauptmann) und "Sozialkrimi" (May) nicht viel mehr übrig, als "Gemeinsamkeiten" und "Verschiedenheiten" anhand der beiden Texte aufzulisten. Was damit erklärt werden kann, bleibt dunkel: "Alle geschilderten Elendsszenen in den 'Sklaven' sind der Darstellung des Elends insbesondere in den beiden ersten Akten der 'Weber' durchaus ebenbürtig (!) und können mit ihnen verglichen werden."[6] Entgegen der vorab von Schönthal abgestrittenen, rein apologetischen Tendenz seines Vergleichs, mündet auch diese Untersuchung doch nur in den Nachweis, daß May sich mit anderen Literaturgrößen messen lassen kann und darf. Schönthal muß, als er sein Projekt in Angriff

nahm und das literarische Material sichtete, selbst bemerkt haben, daß in literarischer Hinsicht dieser Vergleich nichts erbringt; daher weicht er von der biographischen und literarischen Ebene auf das diffuse Himmelreich der Weltanschauungen, Ideologien und Religionen der beiden Autoren aus und erkennt etwa eine Parallelität in den Kunstauffassungen beider Dichter. Dabei wird Hauptmanns Idee vom "Urdrama" locker mit Mays "Sitara-Theorie" in Verbindung gebracht. Und das sind die Ähnlichkeiten der literarischen Gedankenspiele:

- (1) Unter der Floskel "Kunst als Religion" stilisieren beide Autoren ihre Schriftstellerpraxis zur religiösen Ersatzhandlung. Bis zu den trivialsten Verdünnungen läßt sich - oberflächlich betrachtet - dieser Gemeinplatz um die Jahrhundertwende an vielen anderen Autoren ausmachen, die sich genötigt sehen, ihre Schreibtischarbeit in der chaotisch erscheinenden Gesellschaft zu legitimieren. Unter welchen großen individuellen, lebensgeschichtlichen Leiden May um 1900 zu dieser allgemein bereit stehenden Gedankenfigur griff, ist uns durch die biographische Forschung inzwischen einigermaßen erschlossen. Der Vergleich mit Hauptmann fördert dabei keine nennenswerte, neue Erkenntnis zutage.
- (2) Auffällig ist, so Schönthal, die dualistische Struktur (z. B. Licht-Finsternis usw.) der beiden literarischen Weltbilder. Auch hier leistet der Autorenvergleich nichts, denn die festgestellte Dichotomie (Gut-Böse, Schwarz-Weiß) gehört zum uralten Grundbestand von Dichtung und Philosophie, so daß unendlich viele Schriftsteller aus allen möglichen Epochen davon Gebrauch gemacht haben. So kann auch diesbezüglich zur Erklärung der Ähnlichkeiten bei Hauptmann und May nur eine sehr vage Aussage herhalten: "Hauptmann und May wuchsen in einer Welt mit abendländisch-christlicher Tradition auf."[7)]

Wenn diese zuletzt genannte Feststellung hinreicht, einen Autorenvergleich zu legitimieren, dann sind den willkürlichsten Kombinationen Tor und Tür geöffnet, zum Beispiel:[8)]

- Dostojewski, Tolstoi, Kleist und May. Da Dostojewski wie May etwas von der uralten Trennung von Geist und Seele (s. Plato) gehört und dies in ihrer Dichtung wieder aufgegriffen haben, da Tolstoi, Kleist und May als Dichter in der christlich-abendländischen Tradition Motive der Reue, der Läuterung und inneren Bekehrung bzw. Veredelung ausgefabelt haben, wird dies zum Anlaß genommen, vier in ihrer Eigenart völlig unvergleichliche Autoren zusammenzustellen.

- C. F. Meyer und May. Angesichts unserer unfriedlichen, kriegerischen Welt haben sich diese beiden Dichter zum notwendigen Frieden geäußert; beide hatten zudem auch noch Mütter, die sie literarisch posthum verklärten - mithin offenbar zwei Sachverhalte, die einen Vergleich rechtfertigen? Kein Wort in dieser Abhandlung über die unüberbrückbaren literarischen und ästhetischen Gegensätze zwischen May und Meyer. Bürgerlich-realistische Schriftsteller wie Storm, wie Fontane, wie Meyer kann man angesichts der von ihnen bevorzugten Themen wie auch ihrer sorgfältig-stilistisch ausgefeilten Schreibweise als Antipoden zu einem naiv-wilden,

phantastischen Erzähler wie May bezeichnen. Ein Vergleich könnte neben den angedeuteten, oberflächlichen Zufälligkeiten nicht mehr hervorbringen als eine Auflistung und Beschreibung der fundamentalen Unterschiede (die uns aber allen schon vorab bekannt sind). In letzter Konsequenz schadet er sogar der angestrebten Aufwertung Mays.[9)]

Ich möchte meine Kritik an solchen vergleichenden Studien zusammenfassen:

- (1) Allzu häufig werden überaus vage, vor allem ideologische "Verwandtschaften" Mays mit anderen Autoren vermutet. Fazit solcher Untersuchungen kann mit Blick auf May eigentlich nur sein, daß auch der Autodidakt May gewisse "christlich-abendländische" Denkfiguren rezepiert hat.
- (2) Es ist auffällig, daß May vor allem mit allgemein hoch geschätzten Dichtern des 19. Jahrhunderts verglichen wird. Die apologetische Tendenz dieser Vergleiche läßt sich nicht verleugnen.

Die unter mächtigem Theaterdonner veranstaltete Methodendiskussion über Psychoanalyse, Literaturwissenschaft und Karl May (in Hannover 1979), die falsche Polarisierungen, Solidarisierungen und Abgrenzungen unter Karl-May-Forschern und -Liebhabern freisetzte, hat offenbar verhindert, daß innerhalb der KMG einige grundsätzliche Fragestellungen und weitere Perspektiven der Karl-May-Forschung rezipiert werden, die Volker Klotz umrissen hat. Klotz hatte das Pech, bei dem Schaukampf unvermerkt und wohl auch unbeabsichtigt sich bei der antipsychoanalytischen Partei eingeordnet zu finden. Für weitere Autorenvergleiche mit dem Ziel, Mays große individuelle literarische Leistung aus kontrastiver Perspektive zu erschließen, sind Klotz' verstreute Ausführungen indessen ein unverzichtbares methodologisches Fundament. Damit Vergleichbarkeit überhaupt gesichert ist und das Vorhaben ertragreich wird, sollten sich auch Autorenvergleiche von der literaturwissenschaftlichen Fragestellung leiten lassen:

"Was macht, im Unterschied zu andern Werken, den einzigartigen poetischen Umriß und die einzigartige poetische Binnenschraffur dieses Werks aus? Wie sind sie zustandegekommen? Und aufgrund welcher Energien - gespeist aus ästhetisch verarbeiteten psychischen und sozialen Erfahrungen - übt dieses Werk seine ebenso einzigartige Faszination aus? "[10)]

Es ist notwendig, wie Klotz an anderer Stelle betont hat, Mays "literarischen Herkünfte" auch und gerade mit den Mitteln des Vergleichs auszudeuten. Bevor man jedoch sehr weitschweifig, brillant zwar, aber überaus frag-würdig, May etwa mit der literarischen Romantik kurzschließt, ist es wohl angebracht, May innerhalb der Systeme populärer Literatur (und ihrer Repräsentanten) des 19. Jahrhunderts sehr viel konkreter einzubinden.

May "schließt sich bestimmten überlieferten Gattungen an (Abenteuerroman, Kriminalroman, sozialer Roman, Dorfgeschichte, später dann: allegorische Visionsliteratur), aber auch bestimmten Autoren, die seinerzeit den Ton angaben auf dem Feld der literarischen Unterhaltung. Solche Spuren zu sichern und auszudeuten, ist eine unerläßliche Aufgabe, der die May-Forschung bisher nur zögernd nachgegangen ist. Vielleicht aus der liebenswürdigen, aber abwegigen Befürchtung, man beschneide womöglich Mays

originale Leistung, wenn man ihm viele Vorbilder und Abhängigkeiten nachweist. Solche Befürchtung wäre insofern falsch, als man die originale Leistung eines Autors ja gerade daraus ablesen kann: welche bestimmten - von sehr viel mehr möglichen - Vorbilder er sich ausgewählt hat; und was er mit den aufgegriffenen Mustern angestellt hat, um daraus und aus andern Elementen sein eigenes literarisches Weltbild zu entwickeln. Ich möchte sogar behaupten: eine Textauslegung, sei sie ästhetisch oder psychoanalytisch oder sonstwie interessiert, die auf die unverwechselbare Eigenart des Autors abzielt, ist so lange von Fehlurteilen bedroht, als sie nicht unterscheidet zwischen übernommenen geläufigen Mustern (Figuren, Motiven, Räumen, Ideologien, Vorurteilen, Erzähltechniken) einerseits und der besonderen Wendung andererseits, die der Autor diesen Mustern gibt."[11)]

Mit diesen Hinweisen auf literarische Muster, die May vorfand und aufgriff, ist vergleichenden Studien eine andere Richtung als bislang aufgetragen.

Erkenntnis leitendes Ziel solcher Vorhaben sollte, wie vermerkt, die genauere Verortung Mays in der Literaturgeschichte sein. Da May quantitativ und - was schwerer wiegt - qualitativ als (Prosa-)Autor von Abenteuergeschichten hervorgetreten ist, ist es notwendig, das System des Abenteuerromans, so wie es May 1874 nach der Haftentlassung vorfand, endlich einmal näher zu untersuchen. May erprobte im Zeitraum von 1874 bis 1881 mit Beiträgen wie 'Inn-nu-woh', 'Leilet', 'Die Gum', 'Die Rache des Ehri', 'Nach Sibirien', 'Auf der See gefangen', 'Szepter und Hammer' oder 'Der Waldläufer' verschiedene Muster der evasorischen Spannungsliteratur, die, im Gegensatz zur Hochbelletristik, Bestandtteil der unterhaltenden "Schema-Literatur" ist. Eine Bestimmung von Mays literarischen Wurzeln in diesem Bereich ist m. E. überhaupt die Bedingung der Möglichkeit zur Messung der originalen Leistung Mays. Wenn man Autoren wie beispielsweise Kleist und Karl May vergleicht, wird nicht berücksichtigt, daß beide Schriftsteller vollkommen konträren ästhetischen Normen in ihrer Produktion folgen, folgen müssen. Die ästhetische Norm der Hochbelletristik lautet "Innovation": jedes Werk einer Gattung muß etwas völlig Neues, Originelles im Vergleich zu seinem Vorläufer bieten, will es die gestrenge Kritik innerhalb dieser Literatenliteratur erfolgreich passieren. Dagegen folgen die - vormals als niedere Trivialliteratur diskriminierten - populären Literatursorten der Norm, "die vom neuen Werk nur eine geringfügige Variation verlangt; sie erwartet die Einhaltung eines festen Schemas." - "Das Schema legt das neue Werk weitgehend fest, der Spielraum für Variationen ist minimal."[12)] Diese unterschiedlichen Normen, nach denen sich die Schriftsteller jeweils richten, orientieren sich an den unterschiedlichen Erwartungshaltungen und kommunikativen Bedürfnissen der Leser. Hochbelletristik stellt sich und den Leser ständig in Frage, ist also Lebensernst. Spannende Unterhaltungsliteratur gehört zur Freizeit, ist eine andere Form des Spiels und folgt daher festgesetzten Regeln (Schematik): "Wer auf das Schematische sich einläßt, setzt sich zwar der Spannung aus, aber die Affekte bleiben genießbar, und weder Verunsicherung noch Forderungen gefährden des Lesers Existenz."[13)] Die Muster, mit denen May zunächst experimentierte, weisen deshalb eine geringe Variationsbreite, bzw. "minimale Innovationen" auf. May folgt hier bisweilen sehr sklavisch seinen Vorgängern in diesem Metier, bis er 1881 mit Meisterwerken wie 'Giölgeda Padishanün' oder 'Der Krumir' innerhalb des Systems des Abenteuerromans seinen Platz, sein Schema gefunden hat.

Genauere Vergleiche mit anderen Autoren des Abenteuerromans könnten m. E. erweisen, daß Mays Einordnung in diese Traditionsreihe ergiebiger ist als dies offenbar in der KMG bislang angenommen wird, daß May stärker (warum

und mit welchen Konsequenzen für das Genre?) als andere Autoren vor ihm und stärker als es die Spielregeln der Schema-Literatur eigentlich zulassen sehr weitreichende "Innovationen" einbrachte, die er allerdings später, in den darauf folgenden Reiseerzählungen, wieder selbst allzu sehr vernutzte. Aber dies sind Vermutungen meinerseits, die bisher A. Klein und C. F. Lorenz (jedoch mit Blick auf den ästhetischen Rückfall in die Müchmeyerei ab 1882) sowie H. Schmiedt kursorisch etwas präzisiert haben:

> "Während Gerstäckers eigentliche Reiseerzählungen eher langweilig wirken (!?), seine packenden Abenteuerromane (etwa 'Gold' oder 'Die Regulatoren von Arkansas') aber nicht als "Reiseerzählungen" bezeichnet werden können, und auch Balduin Möllhausen eine strikte Trennung zwischen (nicht-fiktionalem) Reisebericht ('Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas') und Abenteuerroman ('Die Mandanen-Waise', 'Die Kinder des Sträflings') vornahm, gelang nur (!?) Karl May in seinen Reiseerzählungen eine echte Synthese zwischen den Spannung erzeugenden Erzählmotiven des Abenteuerromans (Kämpfe, Jagden, Naturkatastrophen, Anschleichen, Belauschen, usw.) und dem mehr dokumentarischen Stil des Reiseberichts, wobei May zeitgenössische Quellen geschickt auswertete."[14)]

Im Rahmen der KMG ist demgegenüber, wie Klotz 1979 bereits befremdet notiert hat, eine eigentümliche Berührungsangst vieler May-Forscher vor einem Vergleich ihres Maysters mit seinen unmittelbaren Ahnen zu erkennen. Man befürchtet, so Klotz, daß die "originale Leistung" Mays geschmälert wird, wenn man ihn mit Gerstäcker, Sealsfield, Dumas, Galen, Ferry, Cooper oder Möllhausen vergleicht. Lorenz' angeführtes, allzu vollmundiges Lob der Mayschen Reiseerzählungen verdeckt eine nicht immer angenehme Erkenntnis: wenngleich May das Gattungsschema erheblich verändert hat, muß man bei vielen anderen Gesichtspunkten (z. B. Schreibweise) einräumen, daß viele von May verwendeten Muster im Original nicht selten auch einfach "besser" sind (vgl. z. B. Sealsfields und Mays Beschreibung der Prärie). Vergleiche mit den genannten Autoren sollten es sorgfältig vermeiden, May immer und unbedingt als den originelleren Kopf hochzuloben. Mir gefällt die nüchterne, Maykritische Haltung Klußmeiers in seinem Gerstäcker–May-Vergleich weit mehr als der Versuch, May zum letzten Großmystiker "emporzustilisieren".

Bescheidenheit tut uns May-Liebhabern gut: May ist sicherlich ein sehr wichtiger Autor im System des Abenteuerromans, er hat diese Gattung, zumal im Mangel leidenden deutschsprachigen Bereich, verändert und bereichert (bis hin zu seinem Fantasy-Roman 'Ardistan und Dschinnistan'), aber es gibt neben und über (!) ihm auch noch viele andere, die er beklaut, die ihn beerbt haben.

Ich möchte eine Bitte zum Schluß an die KMG stellen: sie sollte die Forschungsperspektiven erweitern. Nicht nur der singuläre May, sondern auch seine literarischen Großväter, Väter, Brüder, Neffen, Söhne, ja auch seine Widersacher auf diesem Gebiet sollten Gegenstand der Forschung sein. Mit anderen Worten: es wäre angebracht, wenn sich die KMG angesichts ihrer Forschungskapazitäten zum "stimmgewaltigen Anwalt" des in Deutschland leider immer noch diskriminierten Abenteuerrromans macht.

Anmerkungen:

1) Walter Schönthal: Karl May und Gerhart Hauptmann. Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zweier deutscher Dichter, in: M-KMG Nr. 48, S. 17 - 22; Nr. 49, S. 10 - 16; Nr. 50, S. 29 - 36; angeführtes Zitat in M-KMG Nr. 48, S. 17
2) Hartmut Vollmer: Karl May - Nikolaus Lenau. Ein notwendiger Vergleich? , in: M-KMG Nr. 44, S. 16
3) Schönthal, M-KMG Nr. 48, S. 17

4) Schönthal, M-KMG Nr. 49, S. 12
5) Schönthal, M-KMG Nr. 50, S. 29 - 33
6) Schönthal, M-KMG Nr. 50, S. 33
7) Schönthal, M-KMG Nr. 49, S. 12
8) Hartmut Wörner: Tolstoi, Dostojewski und Karl May. Versuch eines Vergleichs, in: M-KMG Nr. 42, S. 24 - 30; Wiltrud Ohlig: Zur Thematik von Reue und Läuterung bei Karl May und Heinrich von Kleist, in: M-KMG Nr. 49, S. 23 - 29 und M-KMG Nr. 50, S. 37 - 41; Hartmut Wörner: Und Friede auf Erden. Notizen zu C. F. Meyer und K. May, in: M-KMG Nr. 47, S. 25 - 28
9) Claus Roxin hat schon sehr frühzeitig auf die Gefahr hingewiesen, May mit der falschen Meßlatte zu vermessen: "Seine frühen Werke... offenbaren jene 'ganz ursprüngliche' (Hesse) 'primitive und reine Art des Erzählens' (R. Müller), die weniger mit dem Roman des 19. Jahrhunderts als mit den abenteuerlichen Reiseerzählungen der Antike oder dem pikaresken Roman des 16./17. Jahrhunderts vergleichbar ist. Viele abschätzige Urteile über Mays Reiseerzählungen sind schon deswegen unzulänglich, weil sie mit Maßstäben arbeiten, die dem bürgerlichen Realismus verpflichtet sind und der spezifischen Begabung Mays nicht gerecht werden können." Claus Roxin: Vorläufige Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays, in: Jb-KMG 1971, S. 107 (Anm. Nr. 79)
10) Volker Klotz: Über den Umgang mit Karl May. Unter anderm: psychoanalytisch: unter anderm, in: Jb-KMG 1980, S. 27
11) Volker Klotz: 'Die Juweleninsel' - und was man daraus entnehmen könnte. Lese-Notizen zu den Erstlingsromanen nebst einigen Fragen zur Karl-May-Forschung, in Jb-KMG 1979, S. 266

Wiltrud Ohlig / Hartmut Wörner

Von Dichtern und Interpreten -

über Möglichkeiten, verschiedene Ansätze zu koordinieren

Es gehört inzwischen zum "Alltagsleben" der Karl-May-Gesellschaft, daß über verschiedene Aspekte und Themenkreise der May-Forschung kontrovers (und mitunter auch heftig) diskutiert wird.

Solcherlei Diskussion kann der Forschung eigentlich nur gut tun, schon deswegen ist es ein Verdienst Rainer Jeglins, daß er uns mit seinem "Orangen und Datteln"-Aufsatz hier neue Möglichkeiten eröffnet hat.

Es ist eine bemerkenswerte Entwicklung der May-Forschung, daß die Zahl der Aufsätze, die Karl May mit anderen Dichtern (und durchaus nicht nur mit seinen direkten Vorläufern aus der Abenteuerliteratur) vergleichen, gewaltig angeschwollen ist. Eine Tendenz, die inzwischen nicht nur in den KMG-internen "Mitteilungen" zum Ausdruck kommt, sondern auch in den öffentlichkeitswirksamen Jahrbüchern nicht mehr zu übersehen ist.

So sind die - einst verpönten - May-und-Aufsätze zu einem eigenständigen Forschungsansatz in der KMG geworden.

Daß dieser Ansatz aber absolut nicht unumstritten ist, zeigt das interessante Thesenpapier Jeglins. Nicht nur, weil auch die Autoren dieses Aufsatzes von Jeglins Kritik berührt sind, sondern auch, um eine allgemeine Basis weiterer Diskussion zu schaffen, wollen wir im Folgenden die Thesen Rainer Jeglins kritisch beleuchten.

1.) Es erscheint uns nicht sehr glücklich, immer wieder nur auf Mays Narzißmus, seiner gestörten Psyche und anderen Einzelheiten seines "gebrochenen Lebens" herumzureiten. Bekanntlich ist ja der Übergang zwischen "normal" und "krankhaft" recht umstritten, und gerade schöpferische Menschen bewegen sich da oft auf einem schmalen Grat. Es ist schließlich doch eine beachtliche Leistung, wie May seine Schwierigkeiten in Literatur umsetzte; das sollten ihm "gut angepaßte" und "normal sozialisierte" Menschen

erst einmal nachmachen. Es gibt genügend Beispiele von umgekehrten Fällen, wo scheinbar angepaßte Menschen auszubrechen suchten und im Wahnsinn oder ähnlichen Zuständen endeten. Sicherlich waren auch die Verhältnisse in Mays Elternhaus mit einem jähzornigen Vater und einer überarbeiteten Mutter, wobei die Kinder zwangsläufig zu kurz kamen, bei den damaligen Zuständen durchaus nichts besonderes, sondern sogar eher an der Tagesordnung, aber immerhin ist von all den vielen Menschen, die in ähnlicher Weise oder der gleichen Umgebung aufwuchsen, keiner "ein Karl May" geworden.

Im übrigen ist es ja ein ganz allgemeines Kennzeichen eines Dichters, das, woran er selbst oder seine Zeit krankt, in Literatur umzugießen. Hans Wollschläger erklärt in einem Interview des FAZ-Magazins vom 8.10.82: "Das Buch bildet in seiner Form die Kontaktlosigkeit ab, schildert eine paranoische Existenz. Alles Sprechen ist nach innen gerichtet." (Gemeint ist das demnächst erscheinende Buch 'Herzgewächse' von Wollschläger.)

2.) Unseres Erachtens bringt es ferner wenig, nur auf dem Thema Rezeptionsanalyse von Trivialliteratur zu beharren, dazu brauchte man nicht eigens eine KMG, das könnte man getrost fachspezifischen Dissertationen überlassen. Wie aber die Beiträge im Jb-KMG 1982 beweisen, ist May darüber hinaus noch mannigfach in anderer Weise für die Forschung von Bedeutung. Es bleibt Jeglins gutes Recht, in seinem Beitrag in den M-KMG (1) gegen die Aufsätze "Karl May und ..." zu sein, Karl May nur als Schriftsteller von Abenteuerliteratur zu sehen, den "letzten Großmystiker" aber abzulehnen (2), er sollte aber nicht verkennen, daß andere ebenfalls das Recht haben, in dieser Richtung anderer Meinung zu sein. Wir jedenfalls "halten Herrn May für einen Dichter" 3) (Howgh!). Und es scheint - den Beiträgen des Jahrbuches nach zu schließen - noch manch anderer ebenfalls dieser Meinung zu sein. Es wäre ferner zu bedenken, daß die These von der unüberbrückbaren Kluft zwischen "Hoch- und Trivial-Unterhaltungsliteratur" inzwischen durchaus nicht mehr unwidersprochen dasteht, und daß der Unterschied zwischen beiden ein durchaus willkürlich gezogener ist.

Daß May auf seine Leser als Lehrer einwirken wollte, dürfte inzwischen feststehen, und es fragt sich nur, inwieweit ihm das auch geglückt ist und ob mit dieser Tendenz, mit der er ja nicht alleine steht, nicht auch eine durchaus zu Recht bestehende Möglichkeit, ihn mit anderen Dichtern, die durchaus ähnliches beabsichtigten, zu vergleichen, gegeben ist; man mag über sein literarisches Niveau denken wie man will. Gert Ueding hat nachgewiesen, daß in bestimmten Strömungen, besonders des 19. Jahrhunderts, vor allem von heilsgeschichtlichen Erwartungen ausgegangen wurde, wozu eine ganze Reihe der verschiedensten Dichter gehören, die diese Thematik auf unterschiedlichste Weise behandelt haben.[4] Ebenso hat Dieter Sudhoff in seiner Staatsexamensarbeit auf Winnetou als Heilsbringer hingewiesen[5].

Unserer Meinung nach ist es nun wirklich nicht allzu abwegig, solchen Tendenzen im Einzelnen nachzugehen und sie auf ihren Einzelbeitrag hin abzuklopfen. Die Thematik von Reue und Läuterung beispielsweise gehört wesentlich mit zu dem Gebiet der heilsgeschichtlichen Erwartungen, wenn auch damit das Thema noch lange nicht gebührend ausgeschöpft ist. Kleists Hermann aus der "Hermannsschlacht" z. B. ist gerade solch eine Heilsbringerfigur, wie sie Sudhoff im Winnetoubild von 'Winnetou IV' gesehen und beschrieben hat. Es mag ja sein, daß May seine Entwicklung, die er zwangsläufig nahm, nachträglich vom Alterswerk her ein wenig aufwertete, aber das tut der Mehrschichtigkeit seiner Symbolik im Spätwerk ebenso wenig Abbruch, wie - mit der nötigen Vorsicht - auch in den früheren Werken eine (unbewußte!) Mehrschichtigkeit festzustellen ist.

Jeglins Untersuchung über Vulpius' 'Rinaldo Rinaldini' in Ehren; das ist sicherlich ein sehr nützlicher Beitrag zur Forschung, aber indem der Verfasser in seiner Gegenüberstellung von Spiel und Ernst das erstere als "unnütz"

abwertet, geht er unserer Ansicht nach zu weit[6]. Wieviel lernen Kinder doch gerade für den "Ernst des Lebens" aus kreativem Spielen. Es gibt genügend Menschen, die gestehen, daß sie ohne May-Lektüre in Länderkunde total versagt hätten, da die Geographiebücher einfach zu langweilig geschrieben waren. (Die Verfasser bekennen sich auch dazu.)

3.) Ein weiterer Punkt, den wir hervorheben möchten, ist, daß der - anderwärts glücklicherweise schon im Abklingen begriffene-Streit um die einzig richtige Methode auf dem Gebiet der literaturwissenschaftlichen Untersuchungen sich jetzt leider auch in den Reihen der KMG negativ bemerkbar macht. Das ist bedauerlich, denn ein so vielschichtiges Werk wie das Karl Mays kann überhaupt nicht anders als von verschiedenen Blickwinkeln aus erfolgreich interpretiert werden. Die unterschiedlichen Ansätze schließen sich gegenseitig überhaupt nicht aus, sondern ergänzen einander. Sie tragen alle zusammengenommen ein wenig dazu bei, uns noch unklare Aspekte in Mays Werk deutlich werden zu lassen. Ein Grund, uns zu bemühen, nicht nur unsere eigenen Ansätze hochzujubeln und andere zu unterdrücken, sondern sine ira et studio im Zusammenwirken der verschiedenen Interpretationsansätze weiterzukommen.

Wo soll der Friede auf der Welt denn herkommen, wenn man sich selbst in Charleys Namen streitet, der den Frieden als oberstes Gebot auf seine Fahnen setzte? Wir sollten also - bei aller notwendigen Diskussion - nicht in "entweder-oder"-Alternativen verfallen und andere Ansätze abwerten, auch wenn man verständlicherweise die eigene Ansicht für die richtige hält.

Wußte doch schon Nietzsche (und mit ihm die späteren Lebensphilosophen) um die Relativität des Erkenntnisblickwinkels: die Wahrheit sei bekanntlich nur einem göttlichen Auge zugänglich; wir Menschen können nur eine Vielfalt von perspektivischen Aspekten zusammentragen, um eine Annäherung an die Wahrheit zu gewährleisten. (So drückt es etwa Ortega y Gasset aus.)

Bei der anhaltenden Faszination, die von Karl May immer noch ausgeht, dürfte es auch wohl völlig überflüssig sein, ihn in apologetischer Absicht mit Klassikern zu vergleichen. Wer ihn liest, der tut das, weil er von der Lektüre selbst fasziniert ist, unabhängig davon, welche Vorgänger ihn beeinflußt haben und vermutlich auch, ohne sich von Mays Vorstrafen abschrecken zu lassen.

Kleist ist zwar heute unter die "Klassiker" eingereiht, aber er ist immer noch so wenig verstanden wie zu seinen Lebzeiten. Nach unserer Ansicht gehört er zu den Pionieren des modernen didaktischen Denkens, und man kann in seinen Werken durchaus eine Tendenz zur Spannungshäufung finden, wie man sie sonst in der sogenannten "Hochliteratur" kaum vermutet, wohl aber in der als "trivial" bezeichneten Unterhaltungsliteratur. In diesem Zusammenhang wäre noch auf eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Kleist und May aufmerksam zu machen, die sehr aufschlußreich ist: "Er lacht und weint mit seinen Gestalten - wie glaubhaft überliefert wird - ", so schreibt Walther Ilmer im Jb-KMG 1982[7] von May. Die gleiche Überlieferung kennen wir von Kleist, der um seine Penthesilea geweint haben soll und in einem Brief (an Maria von Kleist im Spätjahr 1807) bekannte: "Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin...: der ganze Schmutz (!) zugleich und Glanz meiner Seele."[8]

Auch Jeglins Bemerkung, die einen unüberbrückbaren Trennstrich zwischen dem "Hochliteraten" C. F. Meyer und dem "naiv-wilden phantastischen Erzähler" Karl May zieht, erscheint uns zweifelhaft. Unschwer könnten wir Beispiele aufzählen, die beweisen, daß C. F. Meyer in seinem Werk streckenweise genausowenig ästhetischen Ansprüchen genügt, wie Karl May nicht immer nur "naiv-wild" ist.

Mit der Bemerkung, die Dichotomie von Licht und Dunkel gehöre zu den uralten Bestandteilen von Dichtung und Philosophie, gibt Rainer Jeglin übrigens auch selber zu, daß solche Beeinflussungen auch auf May stattge-

funden haben. Wenn ihn also Dichtung und Philosophie beeinflußt haben, so dürfte es durchaus nicht uninteressant sein, welche Strömungen und Richtungen das waren. Wenn man von früheren (antiken und mittelalterlichen) Einflüssen (wie Platon und dem Manichäismus) einmal absieht, zieht sich eine direkte Linie von der Aufklärung (Lessing) über die Romantik, Kleist, Herder, Humboldt bis zu Tolstoi und Dostojewski, um nur einige zu nennen, was ein besonderes Licht auf Mays eigene Angaben zu seinem heilsgeschichtlich-didaktischen Programm wirft, mit dem er seine Leser beglücken wollte. Wir sollten keineswegs davor zurückschrecken, das noch genauer zu untersuchen (und unseres Wissens wird daran ja auch innerhalb der KMG gearbeitet) und ja nicht unter dem Vorwand von Nüchternheit und Klarheit in die alte Einseitigkeit zurückverfallen, May nur als Abenteuerschriftsteller zu sehen; das wäre keine Erweiterung der Forschungsperspektive der KMG.

Kann es zeitlich, ästhetisch, stilistisch, strukturell einen größeren Unterschied geben, als er etwa zwischen May und Arno Schmidt bestand? Und doch ist Karl May der am häufigsten erwähnte Autor in Schmidts Werk; dieser hat seine Beeinflussung durch May sogar selbst zugegeben.[9)]

Daß Kleist und May vollkommen konträren Normen folgten, halten wir nicht für stimmig; beider Tendenz ging dahin, die Ästhetik als Mittel zum Zweck, moralische bzw. religiöse Werte zu vermitteln, einzusetzen, wenn auch ein ästhetisches Gefälle bestand, so wurde doch bei beiden Autoren die Ästhetik der Moral eindeutig untergeordnet.

Auch wenn man der von May im Alter gemachten Äußerung, die seine früheren Werke von daher aufwertet, vorsichtig gegenübersteht, so konnte er doch sein Leben lang den Lehrerberuf nicht verleugnen (immer wollte er der Lehrer seiner Leser sein), und so mag es zu erklären sein, daß er in seinem rauschhaften Höhenflug und seiner Begeisterung auch in die "schematische Gattung des Unterhaltungsromans" neue Elemente einbrachte, die er seiner Orientierung an der "Hochliteratur" entnommen hatte, in der Absicht, so durch allmähliche Erziehung auch auf ein breiteres Publikum einzuwirken und es auf diese Weise für ein bildungsbeflissenes Ideal zu begeistern.

Wir glauben, daß die Reihe der "Karl May und..."-Aufsätze noch längst nicht abgeschlossen ist und schließen deshalb mit einem Zitat von Stefan Zweig aus dem Vorwort zu seinem Buch "Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin - Kleist - Nietzsche"[10)]:

" Vergleich scheint mir immer ein förderndes, ja ein gestaltendes Element, und ich liebe ihn als Methode, weil er ohne Gewaltsamkeit angewendet werden kann. Er bereichert in gleichem Maße, als die Formel verarmt, er erhöht alle Werte, indem er Erhellungen durch unerwartete Reflexe schafft und eine Tiefe des Raums wie einen Rahmen um das abgelöste Bildnis stellt."

Anmerkungen

1) Rainer Jeglin "Orangen und Datteln - von der Möglichkeit Karl May mit anderen Schriftstellern zu vergleichen", s. S. 3 ff dieses Heftes.
2) Wenn ein Schriftsteller wie Arno Schmidt, der eine realistische Beschreibung für eine wesentliche Aufgabe des Schriftstellers hielt, May als den "letzten Großmystiker" bezeichnete, u. dies besonders in Bezug auf 'Ardistan und Dschinnistan', so dürfte diese Bezeichnung der realen Einstufung Mays doch gerechter werden als Jeglins Ausdruck "Fantasy-Roman".
3) siehe Jb-KMG 1970, S. 11
4) Gert Ueding, Die Rückkehr des Fremden. Spuren der anderen Welt in Karl Mays Werk, Jb-KMG 1982, S. 15
5) Dieter Sudhoff, Karl Mays 'Winnetou IV', Bruchsal 1981
6) Rainer Jeglin, "Die Welt der Ritterbücher war meine Lieblingswelt". Anmerkungen zu 'Rinaldo Rinaldini' und seinen Einfluß auf Karl May. Jb-KMG 1982, spez. S. 175.
7) Walther Ilmer, Durch die sächsische Wüste zum erzgebirgischen Balkan. Karl Mays erster großer Streifzug durch seine Verfehlungen, Jb-KMG 1982, S. 97.

8) Heinrich v. Kleist, München, 1965[4], Bd. II, S. 796 f
9) Arno Schmidt: "Sitara und der Weg dorthin". Fischer Taschenbuch-Ausgabe, Seite 207: "- (habe dann auch, in späteren Jahren, dem Alten meinen Dank abzustatten nicht verfehlt; und sei's nur, daß ich der ⟩Zentaurin⟨ meiner GELEHRTEN-REPUBLIK, von vorne Fee von hinten Trampl, den MAY-Namen ⟩Thaldscha⟨ aufheftete) -"
10) Stefan Zweig, Der Kampf mit dem Dämon, Frankfurt am Main 1981

Bernd Fischer, Neunkirchen
Für wen arbeitet die KMG?

Als sich am 29.8.1982 ein paar Mitglieder der KMG in Neunkirchen trafen (Teilnehmer waren: R. Gammler, W. Ilmer, H. Kühne, C. Lorenz, H. Schmiedt, H. Wychlacz und der Autor dieser Zeilen mit seiner Frau), ging es in erster Linie darum, einander persönlich kennenzulernen bzw. bereits bestehende Kontakte zu vertiefen. Es war also kein "Arbeitstreffen", und ein "Kommuniqué" wurde auch nicht verfaßt. Aber zwangsläufig ergab es sich selbstverständlich, daß über Karl May und die Arbeit der KMG gesprochen wurde. Die "pluralistische" Zusammensetzung des Teilnehmerkreises ließ unterschiedliche und übereinstimmende Standorte und Ansichten im Ansatz erkennen. Von den angesprochenen Themen, die an jenem Abend eigentlich nur stichpunktartig angerissen wurden, möchte ich hier ein paar nennen und sie zur allgemeinen Diskussion empfehlen.

Die vielleicht interessanteste Frage stellte Hartmut Kühne, und er möge mir gestatten, daß ich sie um ein paar weitere ergänze:

1) Was bedeuten die KMG und ihre Arbeit für die jugendlichen Mitglieder?

Hält die KMG das, was sich Jugendliche bei ihrem Beitritt von ihr versprochen haben? - Wenn nicht, was haben sie erwartet? - Wie hoch ist der Anteil der jugendlichen Mitglieder bei Austritten, und ist etwas über die Motive bekannt?

Vielleicht hilft der KMG eine selbstkritische Betrachtung der nachfolgend angesprochenen Probleme, auch besseren Zugang zu ihren jugendlichen Mitgliedern zu finden, - falls das überhaupt erforderlich sein sollte.

2) Wird die Arbeit der KMG dem Karl-May-Leser – gleich welcher Alters- und Bildungsstufe er angehört – gerecht?

In seiner Rede vor der Mitgliederversammlung 1975 in Gelsenkirchen ist Professor Roxin auf drei Komplexe eingegangen, auf die sich die Kritik an der KMG bis dahin im wesentlichen stützte. Was er ausführte, kann in INFORM Nr. 14/Dezember 1975, S. 10 ff. nachgelesen werden; es erübrigt sich also, die einzelnen Argumente hier zu wiederholen. Sie waren m. E. damals ebenso stichhaltig, wie sie es heute sind, - denn Anlaß zu Kritik bietet sich immer noch. So gibt z. B. Hermann Wiegmanns Aufsatz "Rüdiger von Bechelaren, Max Piccolomini und Winnetou. Beobachtungen zum Topos vom Untergang des Schuldlosen" (Jb-KMG 1982, S. 185 ff.) dem Vorwurf mangelnder Allgemeinverständlichkeit neue Nahrung. Roxins Aufforderung, "unsere Autoren (sollten) sich noch mehr als bisher - und soweit dies ohne Niveaueinbuße irgend möglich ist - um den Abbau von Sprachbarrieren bemühen, d. h. Fachidiome in eine durchsichtige und gleichwohl stilvolle Gemeinsprache zu übersetzen versuchen" (INFORM Nr. 14, S. 12) wurde hier offenbar in den Wind geschlagen. Liegen solche Sprachungetüme wie "Individuell-konkretes Einzelschicksal und exemplarische Bedeutung dieses Schicksals sind in der argumentativen Intentionalität dieser Textpassage gleichermaßen präsent, der damit auch eine spezifische oszillierende Dialektik auch beim zweiten und dritten Lesen bewahrt bleibt" (Jb-KMG 1982, S. 193) nicht - wenn auch in einem anderen Sinne - auf dem "kleinsten gemeinsamen Nenner", den zu vermeiden Professor

Roxin mit Recht aufforderte?

Darf in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnert werden, daß die Autoren der KMG in erster Linie für die Mitglieder schreiben, daß sie diesen unseren Verein als Plattform für ihre Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt bekommen?

3) Wird die KMG Karl May gerecht?

Auch zu der in diesem Bereich geäußerten Kritik nahm Professor Roxin bereits 1975 ausführlich Stellung. Wer heute die breite Palette der KMG--Veröffentlichungen überblickt, wird der Gesellschaft generell eine sich dem Dichter verantwortlich fühlende Arbeit nicht absprechen. Daß der eine oder andere Beitrag in den Jahrbüchern und Mitteilungen das "Klassenziel" nicht erreicht oder gar darüber hinausschießt, ändert nichts am Gesamturteil. So können z. B. die so oft kritisierten "Karl May und ..."-Aufsätze, wenn sie nicht überhand nehmen, das Bild beleben und die Arbeit befruchten. Weit größere Gefahren bergen meines Erachtens ein paar Schwerpunkte, die sich - zumindest zeitweilig - herausgebildet haben:

a) Einige Jahre lang bildete das sogenannte "Spätwerk" Karl Mays ein solches Schwerpunktthema der KMG. Verständlicherweise, war es doch bislang sowohl bei den Nur-Lesern als auch bei den Forschern zu kurz gekommen. Aber war es auch legitim, d. h. Karl May gemäß, so zu tun, als sei nur dieses Spätwerk dazu geeignet, diesem Dichter den ihm gebührenden Platz in der Literaturgeschichte zu verschaffen? Zugegeben, die KMG hat das so nicht behauptet, aber der Eindruck, daß man dieser Meinung sei, konnte entstehen.

Die Unsitte, das Gesamtwerk von Schriftstellern aufzuteilen in "Bedeutendes" und "Unbedeutendes" mag für den Buchhandel, der dann mit sogenannten "Meistererzählungen" aufwartet, ein gutes Geschäft bewirken; das Gesamtbild des betreffenden Dichters wird jedoch verfälscht, reduziert auf wenige Aspekte. Karl May selber hat nur einmal eine Art Wertunterscheidung für sein Werk vorgenommen, nämlich als er in hohem Alter das bis dahin Geschaffene als "Vorübung" auf Späteres bezeichnet (vgl. Mein Leben und Streben, Olms-Reprint, S. 314). Dieses angekündigte eigentliche "Spätwerk" aber hat er nicht mehr geschrieben. So ist meines Erachtens die von ihm selber im 7. Kapitel seiner Biographie gegebene Anleitung zum Verständnis des Werks die kompetenteste: Er schreibe für die Seele der Leser, sagt er, weil er sich da auskennè, denn er schreibe nur das nieder, was ihm aus der eigenen Seele komme (vgl. Mein Leben und Streben, Olms-Reprint, S. 226 und 228).

b) Die KMG fühlte sich offenbar von "ihrem" Dichter aufgerufen und nahm sich seiner Seele an. Viele umfangreiche Abhandlungen über die Psyche Mays wurden veröffentlicht. Die irgendwann einmal aufgestellte Behauptung, May habe sich "freischreiben" wollen, verlockte zu einleuchtenden, möglicherweise auch zutreffenden Schlußfolgerungen. (Zugegeben: Für manche wissenschaftlich arbeitenden Autoren wurde diese Behauptung erst zum Ergebnis ihrer Untersuchungen.)

Die Berechtigung, die psychologische Seite des Phänomens Karl May zu beleuchten, will ich nicht bestreiten, forderte der Dichter doch selber dazu heraus. Zweifellos ist es auch interessant, mit Hilfe seiner Bücher "direkten Zugang zu Mays unterschwelligen Regungen" (W. Ilmer im Nachwort zum Hausschatz-Reprint 'Krüger Bei/Die Jagd auf den Millionendieb', S. 275) zu suchen und vielleicht auch zu finden. Doch so frappierend hier die meisten Gegenüberstellungen von May-Text und May-Leben auch sind, letztlich bleiben sie Spekulation. Und rechtfertigt diese einen so breiten Raum, wie er ihr im Rahmen der KMG tatsächlich gewährt wird?

Man möge mich, bitte, nicht mißverstehen: Die zu 2 (und 3) gestellten Fragen beantworte ich unter Berücksichtigung des breiten Spektrums der KMG-Arbeit vorbehaltlos mit "ja". Meine kritischen Gedanken sollten lediglich dazu dienen, die meines Erachtens vorhandenen Gefahren aufzuzeigen. Daß ich mich hierbei geirrt haben kann, halte ich für möglich; bewußt sind deshalb manche dieser Anmerkungen als Frage formuliert.

Jürgen Wehnert, Göttingen

Die Rache des Mormonen.

Erzählung von D. Jam.

Seit Jahrzehnten scheinbar hoffnungslos verschollen, konnte sie nun endlich mit ihrem Erstdruck wiederentdeckt werden: "Die Rache des Mormonen", eine jener kleineren Erzählungen, die May zwischen 1889 und 1892 für die Deutsche Verlags-Anstalt (DVA) in Stuttgart schrieb. Insgesamt vier Beiträge (in der Reihenfolge des Erscheinens: Im Mistake-Cannon, Am "Kai-p'a", Die Rache des Mormonen, Der erste Elk) verfaßte May für verschiedene Periodika jenes Unternehmens - freilich kaum aus literarischen Ambitionen oder finanziellen Erwägungen[1], sondern um den Kontakt zu Joseph Kürschner (1853 - 1902), in eben denselben Jahren 1889 - 92 "literarischer Direktor" der DVA, nicht abreißen zu lassen. War es doch Kürschner gewesen, der, bis Mitte 1889 noch Redakteur beim DVA-Konkurrenten Wilhelm Spemann, die Aufmerksamkeit dieses Verlegers auf May gelenkt und die so überaus erfolgreiche Mitarbeit Mays an Spemanns Illustrierter Knaben-Zeitung "Der Gute Kamerad" angebahnt hatte.[2] Noch in seiner Autobiographie spricht May, trotz des 1901 über seinem Roman "Et in terra pax!" erfolgten Zerwürfnisses, hochachtungsvoll und dankbar von "Professor Joseph Kürschner", "mit dem ich sehr befreundet war"[3].

Zu den von der DVA unter der Leitung Kürschners herausgegebenen Zeitschriften gehört neben den populären Blättern "Illustrirte Welt" (hier erschienen auch "Im Mistake-Cannon" sowie "Am 'Kai-p'a"') und "Ueber Land und Meer" (in zwei verschiedenen Ausgaben, hierin Mays "Der erste Elk") noch eine Reihe von Periodika, die offensichtlich feineren Geschmack anzusprechen gedacht waren: "Aus fremden Zungen" (eine Halbmonatsschrift mit - übersetzten - Beiträgen fremdsprachiger Autoren, 1890 gegründet und von Kürschner selbst herausgegeben), eine "Deutsche Romanbibliothek" (als Wochenblatt, fürs beste Publikum jedoch auch jahrgangsweise als "Salon-Ausgabe" lieferbar) und schließlich "Illustrirte Romane aller Nationen", wie die "Zungen" alle zwei Wochen mit einem neuen Heft erscheinend.[4] Da aufgrund einschlägiger Nachforschungen die beiden zuerst genannten Blätter als Ort der Veröffentlichung von Mays "Rache des Mormonen" ausschieden[5], forderten die "Illustrirten Romane" zu einer Überprüfung geradezu heraus, zumal bekannt war, daß diese Erzählung zu einer Illustration[6] verfaßt worden ist[7], die weder in den "fremden Zungen" noch in der "Romanbibliothek", beide unbebildert und thematisch gänzlich anders orientiert, Aufnahme hätte finden können.

Auch der in Betracht zu ziehende Jahrgang war relativ leicht einzugrenzen: Da Kürschner in einem Brief an May vom 29.10.1889 für den Erhalt der beiden Erzählungen "Die Rache des Mormonen" und "Am 'Kai-p'a"' dankt, der letztgenannte Text recht bald im Januar 1890 erschien und kein Grund zu erkennen war, der Kürschner auch an der Verwertung der Mormonenrache hätte hindern sollen, mußte der 10. und die folgenden Jahrgänge der "Illustrirten Romane" (1889 ff.) von besonderem Interesse sein.[8] Eine Anfrage bei der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart führte auf Anhieb zum gewünschten Resultat: Tatsächlich war im 11. Jg. (Juli 1890 - Juni 1891) "Die Rache des Mormonen" auf den Seiten 316 - 320 (also in Heft 10, erschienen November 1890) zum Abdruck gekommen. Zur Erleichterung der Suche hatte ich der Stuttgarter Bibliothek allerdings neben der mutmaßlichen Verfasserangabe "anonym" auch noch mitgeteilt, daß die "Rache" möglicherweise unter dem Pseudonym "D. Jam" erschienen sei. War es abwegig, das letzte, bisher nicht zuzuordnende Pseudonym Mays mit dem letzten,

bisher unauffindbaren May-Text in Verbindung zu bringen, zumal May mit Rücksicht auf Spemann bzw. die "Union Deutsche Verlagsgesellschaft" bei der DVA nicht unter eigenem Namen veröffentlichen konnte?

So löste sich also auch das von E. A. und R. Schmid angesprochene "Rätsel" dieses Pseudonyms[9] durch den Untertitel der Mormonengeschichte, "Erzählung von D. Jam", wie von selbst: Unter Umkehrung der Buchstabenfolge von Mays Namen (wem auch immer sie zu verdanken ist) entstand der Deckname (= D. [?]) Jam. (Yam wäre wohl doch eine Spur zu exotisch gewesen!) Rätselhaft bleibt freilich, wieso dieses Geheimnis nicht vom KMV selbst gelüftet werden konnte: brachte er doch 1927 eine eigene Druckfassung dieses Textes heraus, freilich unter dem erheblich weniger blutrünstigen Titel "Schwarzauge" (in: Das Zauberwasser, GW 48). Zwei Erklärungen dafür sind denkbar: Wenn der Bearbeitung von 1927 der Originalabdruck von 1890 zugrundeliegt, muß er zuvor und danach den Eigentümern des KMV-Archivs vollständig aus den Augen geraten und der Zusammenhang mit der Bemerkung E. A. Schmids aus dem Jahr 1916 von den Bearbeitern nicht erkannt worden sein (in diesem Fall liegt der Originaltext wahrscheinlich noch heute irgendwo unter den KMV-Archivalien), oder bei dem 1927 benutzten Text handelte es sich nicht um das Original, sondern um eine (ohne Verfasserangabe gefertigte) Abschrift, wie sie sich z. B. auch von der Erzählung "Im Mistake-Cannon" im KMV-Archiv befindet[10]. Im letztgenannten Fall hätte E. A. Schmid mit seiner Bemerkung eine Erinnerung an das von ihm einst eingesehene Original oder eine ihm zugetragene mündliche Tradition korrekt wiedergegeben.

Damit sei zu der entscheidenden Frage übergeleitet, inwieweit sich das May-Original von der bisher einzig zugänglichen KMV-Version unterscheidet. Eine Vergleichslesung erbrachte im wesentlichen Beruhigendes: Kürzungen sind nur an wenigen Stellen in geringem Umfang vorgenommen worden (insgesamt kaum mehr als 10 Druckzeilen), darüber hinaus finden sich - neben den KMV-üblichen stilistischen Korrekturen (Ersatz der Pronomina 'derselbe', 'welcher'; Ausmerzung der Fremdwörter [Platte/Plattform für Plateau etc.]; Auswechselung einzelner Wörter; syntaktische Umstellungen u. dgl.) - vor allem Veränderungen zu den von May verwendeten indianischen Bezeichnungen und Sprachproben. So heißt die weibliche Heldin, Schwarzauge, bei May "Intah-tikila" (KMV: Intah-tisle), ihr Stamm ist der der "Kotschisoapachen" (KMV: Apatschen), die Todesschlucht entsprechend "Cannon de los Cotchisos" (KMV: Cañon de los Apachos).

Ein kurzer Abschnitt aus dem Originaltext mag diese Bearbeitungstechnik näher illustrieren und den Besitzer einer KMV-Fassung[11] - gleichsam als Kostprobe - zu einer ersten eigenen Vergleichslektüre anregen:

Intah-tikila hatte sich bei dem Geliebten eingestellt. Da sie drüben doch immerhin von jemand überrascht werden konnte und dies den guten Ruf der Häuptlingstochter vernichtet hätte, so pflegten sie, wenn der Geliebte auf Posten stand, über die Brücke zu gehen und dann durch den Quelleneinschnitt bis jenseits desselben, wo es hinter den Felsen ein lauschiges Plätzchen gab, von welchem aus man zwar nicht nach dem Dorfe blicken, dafür aber ganz ohne Sorge vor Ueberraschung plaudern konnte.

Das war allerdings eine kleine Pflichtverletzung, aber keine gefährliche. Wozu die Brücke bewachen? Die Kotschisoapachen lebten gerade jetzt mit jedermann in Frieden, und hätte es je einen Feind gegeben, welcher sich heranschleichen wollte, so hätte er an dem Liebespaare

vorüber gemußt und wäre ganz gewiß von demselben entdeckt worden.

So kamen die beiden auch heut über die Brücke und wendeten sich, miteinander plaudernd, nach der Schlucht der Quelle.

Der Mormone kehrte um und schlich ihnen nach, um zu wissen, wo sie bleiben würden. Als sie sich niedergesetzt hatten, huschte er wieder zurück, von dieser Beobachtung sehr befriedigt, denn er brauchte den Posten nicht zu töten, welcher übrigens die That erst dann bemerken konnte, wenn es unmöglich war, sie ungeschehen zu machen.

Bruder Jeremias kroch auf allen Vieren über die Brücke und blieb dann stehen, um den Plan noch einmal durchzudenken. Er wollte die Apachen in den Flammen umkommen lassen. Nahrung für das Feuer gab es genug. Die Wipfel der Bäume waren halb verdorrt, dürre Ranken und Schlinggewächse waren auch da und überall stand das hohe, breite Espadagras in saftlosen Büscheln. Wenn das Feuer sich schnell verbreitete, so waren die Indianer verloren.

Das gesamte Original wird - wie alle übrigen bisher nicht wieder in Reprintdrucken vorgelegten kleineren May-Erzählungen[12)] auch - in einem für 1983 vorgesehenen Sammelband zugänglich gemacht werden. Auf diese KMG-Edition seien alle einschlägig Interessierten schon jetzt hingewiesen und neugierig gemacht.

Anmerkungen:

1) Für "Die Rache des Mormonen" und "Am 'Kai-p'-a'" erhielt May zusammen 110 Mark Honorar (Brief Kürschners an May vom 29.10.1889; Hinweis von H. Meier, Hemmingen).
2) Zum Verhältnis May-Kürschner vgl. E. Bartsch, "Und Friede auf Erden!". Entstehung und Geschichte, in: Jb-KMG 1972/73, S. 93 - 122, S. 94 f.
3) Mein Leben und Streben, S. 196. - Natürlich hat diese Erwähnung Kürschners vor allem auch eine apologetische Funktion: Solcherart ist also der Bekanntenkreis des nun Verfemten! (Ob sich May und Kürschner je getroffen haben, sei freilich dahingestellt.)
4) Einen vollständigen Überblick über die Produktion der DVA in dem hier fraglichen Zeitraum bietet der "Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels", Band 16, 3, 2, Münster o. J. (1893 od. 1894), Sp. 2487 - 2512. War die "Rache" je bei der DVA zum Abdruck gekommen, dann mit fast 100prozentiger Sicherheit in einer der dort aufgeführten Veröffentlichungen!
5) Vgl. H. Wiedenroth, in: Jb-KMG 1980, S. 135 Anm. 28; H. Meier, in: M–KMG 47 (1981), S. 14.
6) Nach einem Bild von G. Montbard (so auch bei "Im Mistake-Cannon" und "Am 'Kai-p'a'"; "Der erste Elk" erschien ohne beigegebene Illustration).
7) Laut einem Brief Kürschners, s. o. Anm. 1.
8) Mit dem 14. Jg., nun unter dem neuen Haupttitel "Aus Heimat und Fremde", stellte dieses Blatt sein Erscheinen ein.
9) So Roland Schmid in: "Ich". Karl Mays Leben und Werk, GW 34, Bamberg 29 1975, S. 9, unter Hinweis auf eine entsprechende Anmerkung E. A. Schmids in der 1. Auflage dieses Bandes (Radebeul 1916). - Einige Verwirrung um das Pseudonym war dadurch entstanden, daß auch der tschechische May-Verleger und -Übersetzer Jaroslav Moravec (1900 - 1974) unter demselben Pseudonym D. Jam, freilich erst ab 1919, veröffentlichte (s. dazu M. Hecker - H.-D. Steinmetz, Die tschechischen Karl-May-Ausgaben II, in: M-KMG 24 [1975], S. 14 - 18, S. 14 f). Wie jedoch der Verlagskompagnon Moravecs, J. Touzimský, mitteilte, ist dieser Deckname als Anagramm (Jaroslav Moravec) zu deuten, das "D." hingegen als "Phantasiebuchstabe" (ebd., S. 15). Aufgrund des beträchtlichen chronologischen Abstands zwischen Mays "Rache des Mormonen" und den Übersetzungen Moravecs sowie der

plausiblen Erklärung Touzimskýs halte ich es für unwahrscheinlich, daß ein direkter Zusammenhang zwischen beiden identischen Pseudonymen besteht. Vielmehr scheinen beide - Duplizität der Ereignisse - unabhängig voneinander erfunden und verwendet worden zu sein. Andernfalls müßte man annehmen, daß Moravec dieses Pseudonym in der Erstauflage von "Ich" (s. o.) 'entdeckt' und - weil als Anagramm passend - für seine Zwecke benutzt hat (dieselbe Vermutung äußert auch Roland Schmid in einem Brief an den Verf. vom 11.11.82).

10) Mitteilung von A. Haider, Pettnau.

11) Vgl. "Das Zauberwasser", GW 48, Bamberg 1979 (Neuausgabe), S. 114 f (in älteren Auflagen S. 125 f).

12) Vgl. H. Meier, in: M–KMG 47 (1981), S. 14 f; 48 (1981), S. 13 f.

Herbert Meier, Hemmingen
'Unter Werbern' im "Patriotischen Hausschatz"

In meinem Vorwort zum KMG-Reprint "Der Waldkönig", II 1. 'Fürst und Reitknecht', ist u. a. erwähnt, daß die Urfassung der "humoristischen Episode aus dem Leben des alten Dessauer" mit dem Titel 'Unter Werbern', veröffentlicht 1876 im DEUTSCHEN FAMILIENBLATT, 2. Jgg., Verlag von H. G. Münchmeyer, Dresden, leider verschollen sei. In der Zwischenzeit ist es einem Mitglied der KMG gelungen, diesen Band aufzufinden und zu erwerben. Ein faksimilierter Nachdruck soll im Rahmen des für 1983 vorgesehenen letzten Reprints der KMG mit den verstreut erschienenen kleineren May-Erzählungen erfolgen und diese Erstfassung damit der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden.

Heute ist hier jedoch von einem bisher nicht weiter bekannten Nachdruck dieser Erzählung noch zu Lebzeiten Mays zu berichten. Durch einen glücklichen Umstand gelangte der seltene Band in den Besitz von Professor Roxin, dem für die Zurverfügungstellung für diese Arbeit zu danken ist. 1884/1885 veröffentliche der Verlag A. Bergmann, Leipzig, (verantwortlicher Redakteur: F. Kießling, Dresden; Druck von W. Schuchardt u. Co., Leipzig) den ersten Jahrgang des PATRIOTISCHEN HAUSSCHATZ, "Unterhaltungsblätter für das deutsche Volk". Dem Verleger Bergmann in Leipzig, Querstraße 26 - 28, werden der große Anklang, den der DEUTSCHE HAUSSCHATZ des Verlegers Pustet in Regensburg beim katholischen Lesepublikum fand, und seine jährlich steigende Beliebtheit nicht verborgen geblieben sein. Und so begann er 1884[1], ebenfalls einen HAUSSCHATZ herauszugeben, freilich einen "patriotischen", einen "hurra-patriotischen" möchte man hinzufügen. Das "Redactions-Telephon" in Heft 24 vermerkt ausdrücklich: "Wir wiederholen nochmals, daß wir uns mit der Beantwortung politischer wie religiöser Fragen grundsätzlich nicht befassen"[2].
Der dem Heft 1 vorangestellten "Widmung" des Redakteurs Ferd. Kießling braucht man nichts hinzuzufügen, um den Geist dieses in zweiwöchigen Lieferungen durch Kolporteure ins Haus gebrachten Blattes zu verdeutlichen. Daß es sich hier um Unterhaltungsblätter "für das deutsche Volk" handele, war wohl mehr Wunschdenken des Redakteurs und des Herausgebers.

Bleibt nur noch hinzuzufügen, daß jeder Lieferung (das Heft zu 30 Pfennigen, der ganze Band 9 Mark) zwei Chromolithographien beigegeben waren: je ein farbiges Porträt von Angehörigen der Deutschen Fürstenhäuser usw. (mehr oder weniger würdig bzw. martialisch dreinblickende Herren in Uniform) sowie eine farbige Abbildung mit Soldaten in den damals je nach Herkunftsland unterschiedlichen Uniformen (oft mit wild gezückten Säbeln

durch die deutschen Lande reitend). Diese letzteren Bildbeigaben erinnern in ihrer Qualität fatal an die Münchmeyerschen Bilder zum "Waldröschen" usw., wie auch die Papier - und Druckqualität dasselbe dürftige Niveau haben. Die den Porträts beigegebenen Biographien stammen zum großen Teil aus der Feder von Max Dittrich[3], der auch einige Erzählungen ('Meine erste Schießstandwache'), Humoresken ('Durch Schaden wird man klug') und 'belehrende Artikel" ('Die Heldengräber bei St. Privat') beisteuerte. Autor war neben dem ungemein produktiven Redakteur Ferd. Kießling auch Jesko von Puttkamer, der spätere Gouverneur der deutschen Kolonie Kamerun.

* * * * *

Die Verlagsbuchhandlung A. Bergmann in Leipzig wurde am 1. Januar 1881 von Anton Bergmann gegründet.[4]. Die Titel der herausgegebenen Bücher und Periodika erinnern an den Münchmeyer-Verlag in Dresden: neben dem "illustrirten Familienblatt" DER HAUSFREUND, einem "Illustrirten" und einem "Bayerischen illustrirten" HAUS– und FAMILIENKALENDER erschienen eine "Illustrierte CRIMINAL-BIBLIOTHEK" ('Der Mord zu Gohlis', 'Der Mord auf Schloß Boncourt' u. a.), die "Sammlung gediegener Romane der beliebtesten Schriftsteller" AM HÄUSLICHEN HERD sowie die Sammlung AMÜSANTE GESCHICHTEN, nämlich "Humoresken, Criminalfälle, Romane, Novellen etc." Das alles kommt dem interessierten May-Leser wohlbekannt vor und sollte für eine Durchforschung nach bisher verschollenen frühen May-Nachdrucken (Erstveröffentlichungen dürften von vornherein ausscheiden) vorgemerkt werden.

Autoren der im Verlage A. Bergmann herausgegebenen "Prachtausgaben" waren u. a. auch Cooper, Mayne Reid und Jules Verne. Wenn hier auf Anklänge zu Münchmeyer hingewiesen wird, muß aber doch betont werden, daß es sich bei Bergmann nur um einen Mini-Münchmeyer handelte, denn das Gesamt-Verlags-Programm ist vom Umfang her bescheiden. Auch ist festzustellen, daß der auf dem Deckelbild des PATRIOTISCHEN HAUSSCHATZ neben Leipzig angegebene weitere Verlagsort "Berlin" nicht nachzuweisen ist[5]. Vermutlich hat der Herausgeber, um seinem Werk das nötig erscheinende äußere Fundament zu geben, einen Berliner Kolporteur oder Commissionär "zum zweiten Firmensitz" hochstilisiert. Das Unternehmen kam schon 1891 durch den Tod von Anton Bergmann wieder zum Erliegen. Die vorhandenen Buchbestände wurden im wesentlichen von den Firmen Emil Herrmann sen., Leipzig, bzw. S. Schwelm, Frankfurt/M., übernommen. Dem PATRIOTISCHEN HAUSSCHATZ ging übrigens bei Bergmann ein anderes "Patriotisches Unterhaltungsblatt", nämlich "für die Armee, sowie Militär-

— 642 —

Incognito.

Episode aus dem Leben des alten Dessauer, von E. v. Linden.

I.

Der Protektor.

Obgleich es noch früh am Tage war, ging es auf den Gassen, Straßen und Plätzen der Haupt- und Residenzstadt Dessau doch schon recht lebhaft zu. Es war ja heute Wochenmarkt, zu welchem die Bewohner der Umgegend aus allen Richtungen herbeiströmten, um die Produkte ihres Gewerbefleißes in Angebot zu bringen, oder dasjenige einzukaufen, was für ihre wirthschaftlichen und häuslichen Bedürfnisse nothwendig war.

Kaum aber waren diese Geschäfte erledigt, so zog es einen großen Theil der Käufer und Verkäufer nach der Muldengasse zu, um dort im Gasthofe der „Mutter Röse" Einkehr zu halten.

Gast schon hatte ein solches Beginnen mit einem blitzschnellen „An die Luft setzen" büßen müssen.

Auch jetzt hatte sie sich mühsam zwischen den vielen anwesenden Marktgästen hindurchgedrängt, um an dem hintern Tische einen der erwähnten Bevorzugten mit ihrer Aufmerksamkeit zu beglücken, als sich die Thür öffnete und ein Mann eintrat, welcher sich tief bücken mußte, um seinem Kopfe eine unliebsame Berührung mit den Querbalken zu ersparen. Obgleich er in den fünfziger Jahren nicht mehr viel zu suchen haben mochte, trug er sich doch so stramm und kräftig, als habe er noch zwischen Zwanzig und Dreißig, und das dunkle, scharfe Auge hatte in jugendlicher Lebhaftigkeit das Zimmer mit einem einzigen kurzen Blicke überflogen.

vereine und deren Freunde", SAXONIA, voraus, das aber über den ersten Jahrgang 1883/84 nicht hinauskam. Als Ersatz sollte der PATRIOTISCHE HAUSSCHATZ "für das deutsche Volk" besser einschlagen; aber das deutsche Volk hatte wohl kein rechtes Interesse, und so blieb es auch hier beim ersten und letzten Jahrgang.

* * * * *

Erstmalig in Nr. 21 der insgesamt 28 Hefte des PATRIOTISCHEN HAUSSCHATZ taucht die May-Erzählung "Incognito, Episode aus dem Leben des alten Dessauer, von E. v. Linden" auf. Als Erscheinungsdatum läßt sich etwa das Frühjahr 1885 errechnen. Dem Verleger Bergmann wird nicht verborgen geblieben sein, daß der ungeheure Aufschwung, den der andere HAUSSCHATZ, nämlich der "Deutsche", s. Zt. nahm, einem Autor insbesondere zu verdanken war: Karl May. Und so gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich der Redakteur Kießling auch an May wandte - denkbar wäre auch eine Einschaltung von Max Dittrich - und ihn um Mitarbeit in seinem, dem "patriotischen" HAUSSCHATZ, bat. May, dessen Aversion gegen das Militärische bekannt ist[6], wird nicht sonderlich begeistert gewesen sein; zudem handelte es sich ja hier - zumindest vom Titel her - um eine Art Konkurrenz-Hausschatz, und Pustet hatte doch die Bitte geäußert, May möge "...alle...Manuskripte... keinem andern Verleger senden"[7].

May, bis zur Aufnahme seiner Beziehungen zu Fr. E. Fehsenfeld (1891) in permanenten Geldnöten, hat in jener Zeit, in der er hauptsächlich für den DEUTSCHEN HAUSSCHATZ (und unter Pseudonym für Münchmeyer schrieb, in anderen Zeitschriften abgedruckte Erzählungen häufig unter anderem Namen veröffentlicht.

So wird er auch dem Verlage Bergmann keine Absage erteilt haben und stellte ihm - mit geändertem Titel und Pseudonym, gewissermaßen "incognito" - eine frühe Dessauer-Humoreske zur Verfügung, die ja vom Inhalt her durchaus in das patriotische Werk hineinpaßte (s. Faksimile auf dieser Seite).

Bei der hier besprochenen E. v. Linden-/May-Erzählung handelt es sich nun keineswegs, wie man aufgrund des Titels vermuten könnte, um einen weiteren Nachdruck des "Pflaumendieb"[8], sondern um einen Wiederabdruck der erstmals 1876 im DEUTSCHEN FAMILIENBLATT des Verlages Münchmeyer unter dem Titel 'Unter Werbern' veröffentlichten weiteren Dessauer-Humoreske.

Der Unterzeichnete empfiehlt:

Hochelegante Einbanddecken

zum Patriot. Hausschatz.

Preis nur 1 Mark 50 Pf.

Die laut nebenstehender Zeichnung künstlerisch und geschmackvoll ausgeführte Einbanddecke in engl. Leinwand mit reichem Gold- und Schwarzdruck giebt unsern Lesern eine wohlfeile Gelegenheit, sich den Patriot. Hausschatz prachtvoll einbinden zu lassen. Ebenso eignet sie sich auch vortrefflich als Aufbewahrungsmappe für die erscheinenden Hefte.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, jeder unserer Boten, sowie die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung entgegen.

Leipzig,
Querstraße 26—28. A. Bergmann.

Eine Vergleichslesung hat ergeben, daß der Redakteur des Blattes dem Nachdruck mit großer Wahrscheinlichkeit die Urfassung der Erzählung aus dem DEUTSCHEN FAMILIENBLATT zugrunde gelegt hat. Es wurden - in relativ wenigen Fällen - Veränderungen durch Weglassen von Sätzen oder Satzteilen sowie durch Wortänderungen vorgenommen. Die alten Kapitelüberschriften wurden bis auf eine beibehalten: lediglich die Überschrift des ersten Kapitels wurde von "Bei 'Mutter Röse'" in "Der Protektor" (also der Beschützer oder Gönner) geändert. Es scheint im übrigen so, als habe der patriotische Redakteur seinen famosen Hausschatz insbesondere von solchen Äußerungen freihalten wollen, die einem Feldmarschall und Fürsten von Anhalt-Dessau nicht gut anstanden. So ist z. B. nur noch die Rede von "Seinem Obersten", während May den alten Dessauer *"Seinem unverschämten Obersten"* sagen ließ, dessen "Unverschämtheit" in der Tat nur darin bestand, daß er die Handschrift Leopolds nicht lesen konnte. Aus die Passage *"Aber ich weiß wohl, der Fritz* (der "Alte Fritz" nämlich/der Verf.) *ist mir nicht gut, weil..."* wurde weggelassen, ebenso die Äußerung Leopolds, er werde den König in Berlin *"Spießruten laufen"* lassen. All das war mit der patriotischen Tendenz des Blattes nicht gut vereinbar, ein Rebellieren gegen das Preußische Königshaus, abfällige Bemerkungen über militärische Autoritäten, auch durch den Mund des "Alten Dessauers", durften nicht sein. Ob May um diese vergleichsweise geringfügigen Änderungen wußte, ist fraglich.

Daß es vor fast hundert Jahren einmal die Einjahres-Fliege PATRIOTISCHER HAUSSCHATZ gegeben hat, wußte bis vor kurzem kaum jemand; daß sich dieser Bekanntheitsgrad nunmehr um einiges erhöhen wird, ist dem Schriftsteller Karl May zu danken, auch, wenn er sich damals E. v. Linden genannt hat.

Den Besitzern des KMG-Reprints 'Der Waldkönig' wird empfohlen, auf Seite 5 des Vorworts in der Bibliographie zu "Fürst und Reitknecht" einen Hinweis auf den Nachdruck der Erzählung im

PATRIOTISCHEN HAUSSCHATZ anzubringen.

Anmerkungen:

1) Die genauen Erscheinungsdaten der einzelnen Lieferungshefte sind dem Verfasser nicht bekannt. Der Gesamtjahrgang des PATRIOTISCHEN HAUSSCHATZ bietet leider nur wenig Anhaltspunkte für eine verläßliche Datierung. Aus zwei abgedruckten Nekrologen kann jedoch auf den Erscheinungszeitraum 1884/1885 geschlossen werden.

2) Eine Durchsicht aller im "Redactions-Telephon" abgedruckten Antworten auf Leser-Anfragen ergab keinerlei Hinweise auf Karl May bzw. E. v. Linden.
3) s. Hainer Plaul, 'Mein Leben und Streben', Olms-Reprint, Anmerkung 296, Seite 458.
4) Diese und die nachfolgenden Angaben sind dem "Gesammt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels", Adolph Russell's Verlag, Münster i/W. 1881, Band VII, sowie dem Ergänzungs-Band XVI entnommen.
5) Herrn Bibliotheksoberrat Eck von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen ist für seine Hilfe in dieser Angelegenheit zu danken.
6) s. KMG-Reprint 'Der Waldkönig', Vorwort zu 'Fürst und Reitknecht', S. 4
7) s. May, 'Mein Leben und Streben', Olms-Reprint 1975, S. 195
8) Die Dessauer-Erzählung 'Der Pflaumendieb' war etwa zwei Jahre zuvor in der DEUTSCHEN GEWERBESCHAU, Beilage "Für den Feierabend" auch mit dem geänderten Titel 'Incognito' nachgedruckt worden, hier allerdings unter dem Namen Karl May; s. KMG-Reprint 'Der Waldkönig', S. 13/14.

Aus vergilbten Blättern

Die Karl-May-Gedenktafel, die am 28. Mai 1982 in Deidesheim-Ruppertsberg von dem heutigen Inhaber der Villa Seyler, Weingutsbesitzer Fred Motzenbäcker, im Einvernehmen mit der Stadt Deidesheim enthüllt wurde (s. M-KMG Nr. 54), ist ein passender und aktueller Anlaß, auch einen Blick in "vergilbte Blätter" zu werfen. Karl May weilte bekanntlich 1897 fast 2 Wochen, und zwar vom 6. Juni bis einschl. 19. Juni als Gast im Hause Seyler.[1] Für die Bewohner der Villa, das läßt sich wohl denken, war das ein überwältigendes Ereignis!

Der "hohe" Besuch wurde in Freundeskreisen der Familie des Kommerzienrates Seyler natürlich sehr stark beachtet. So nimmt es nicht weiter Wunder, daß an einem sonnigen Nachmittag auf der Veranda des Hauses der berühmte Gast zur Freude des Gastgebers den Mittelpunkt einer gemütlichen Gesprächsrunde bildete. Ein Teilnehmer dieser erlauchten Gesellschaft, Kaplan Andreas Kempf, hat darüber in der "Palatina", einem Beiblatt zur Pfälzer Zeitung, Speyer, am 21. August 1897 (Seite 399 - 400) in wohlbedachten Worten schwärmerisch berichtet. Sein hoffnungsvoll gesetztes "Auf Wiedersehen" am Ende des Artikels, blieb keine leere Floskel. Karl May sollte allerdings nicht mehr nach Deidesheim kommen, trotzdem gab es für den Hausherrn, und zwar am 2. November 1901 im Hotel Maibücher in Bad Godesberg[3], insbesondere aber auch für den Korrespondenten, ein Wiedersehen. Der begeisterte Gottesmann ließ es sich nicht nehmen, seinen "verehrten" Old Shatterhand bereits am 29. August 1897 in Radebeul zu besuchen.[2] Er weilte auch in späteren Jahren noch mehrfach in der "Villa Shatterhand" und war stets ein willkommener Gast.

Andreas Kempf wurde am 25. Februar 1865 in Utweiler im Saarland geboren. Vom 3. September 1894 bis 5. September 1897 war er Kaplan in Deidesheim. Er wurde später Pfarrer, Geistlicher Rat und Kgl. Distriktsschulinspektor und starb am 11. Februar 1921 in Zweibrücken[4]

Karl Serden

Anmerkungen:

1) F. Maschke: Karl Mays Rundreisen in den Jahren 1897/98, M-KMG Nr. 27/1976, Seite 8
2) A. v. Ozoroczy: Das zweite Ave Maria I, M-KMG Nr. 25/1975, Seite 9
3) A. v. Ozoroczy: Das zweite Ave Maria II, M-KMG Nr. 26/1975, Seite 8
4) Nach F. Maschke: Karl May und Emma Pollmer, Bamberg 1973

⊕ Einige Plauderstündchen von Pfälzern bei „Old Shatterhand."

(Von A. Kempf.)

Mitten in üppigem Grün, blühenden Kletterpflanzen und früchteverheißenden Bäumen saßen wir beim Wein. Von der Veranda aus, einem auserlesenen Luginsland, schaut man über breite Wiesenflächen, die ihren Junistaat angelegt haben, weiter hinaus wogen reiche Aehrenfelder der Reife entgegen, dort, wo die weißen Nebel steigen, fließt der Rhein und vom Bergesstrand jenseits desselben grüßt Heidelbergs Burgruine herüber. Die vom Himmel auf- und abstreifenden Wolken gestatten zwar der Sonne nicht, das ganze Landschaftsbild in seiner schönsten Beleuchtung zu zeigen und die seltenen Vorzüge unseres Auslugpostens ins gebührende Licht zu stellen; aber dennoch lagert Zufriedenheit auf allen Gesichtern, angefangen vom Hausherrn bis zum Letzten in der kleinen Runde am Verandasäulentisch, denn ein längstgehegter Wunsch ist zu dieser Stunde verwirklicht worden. Der Mann, der da mit dem Rücken die Landschaft beschaut und uns neidlos die Tischseite überläßt, von welcher aus dieses Panorama in seiner ganzen Weite und Breite erschaut zu werden vermag, der Mann, der so lebhaft spricht, so oft interpelliert und so aufmerksam angehört wird ist — Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand im Westen und Kara Ben Nemsi im Osten, der Liebling von Hunderttausenden deutscher Leser, der Besitzer der Silberbüchse des Henrystutzens, des Bärentöters, des Grizzlibärenfelles, der findige „Prairiemann", der gefürchtete Feind der Spitzbuben, der treue Freund seiner Freunde.

Wir hatten ihn fest und hielten ihn fest. Denn es war ein zu köstlicher Genuß, ihn fern von seinen Manuskripten, losgetrennt von seinen ernsten Pflichtarbeiten, Friedenspfade verfolgend als muntern Wandersmann für einige Stunden mit Beschlag belegen zu können. Die Liebenswürdigkeit, mit der ein „Vielgeplagter" sich in sein Schicksal fügte, soll der gebührenden Bewunderung nicht beraubt werden.

Daß natürlich zuerst Winnetou, der rote Gentlemann, an die Reihe kam, ist selbstverständlich. Hat er doch Jung und Alt entzückt. Schreiber dieses trat einst in das Zimmer eines Neunzigjährigen, der gerade mit May-Lektüre beschäftigt war — sein Eintritt blieb unbemerkt, so sehr hatte sich der liebenswürdige Greis in Winnetou vertieft. Erst als er sich durch ein bei diesen Gelegenheiten übliches Geräusch bemerklich machte, kehrte der gute Alte aus Apatschenland in die europäische Wirklichkeit zurück. „Junger Mann", sagte er dann, „lesen Sie nicht May; Sie kommen sonst nicht mehr davon weg." — Ein warmes Freundschaftsgefühl hat eben hier die Feder geführt, darum diese Anziehungskraft. Es ist die Biographie des Freundes von Freundeshand geschrieben. Auch bei der mündlichen Aussprache über Winnetou verleugnete May dieses Gefühl nicht. Er wurde ganz lebendig, der „weiße Bruder", als er von seinem „roten Bruder" erzählte. Es sei nicht leicht möglich, so meinte er, Winnetou, diese wahrhaft fürstliche Gestalt mit fürstlichem Charakter und Gebahren so zu schildern, wie er in Wirklichkeit war. —

„So hat er also wirklich existirt?" atmete die kleine Maygemeinde erleichtert auf. — Es wird noch viele solcher Thomasse geben. — „Aber ja, die Gestalt des Winnetou erfunden zu haben, wäre eine schriftstellerische That. Ihn aber erfunden zu haben und dann so früh sterben zu lassen, wäre eine schriftstellerische Thorheit. Er hat existiert und ist leider am 2. September 1874 erschossen worden." — Und Sam Hawkens? — „Ist ein wirklicher Sterblicher von Fleisch und Blut." — Und Old Firehand? — „Wie oft habe ich mit ihm in der Savanne den Knieschuß geübt!" — Und Halef? — „Thut mir leid, daß ich keinen Brief von ihm in der Tasche habe. Wer Briefe schreibt, pflegt ja gewöhnlich zu existieren. Er ist jetzt Scheik bei seinem Stamme." Und der Kapitän mit dem köstlichen Chinesisch? — „Wenn Sie eine Empfehlungskarte an ihn wollen, bin ich in der Lage sie mitzugeben. Aber hüten Sie sich, sein

Chinesisch nicht richtig zu finden." — So bestehen also die Thatsächlichkeiten und Persönlichkeiten, die in den gesammelten Reisewerken vorkommen, zu recht? „Gewiß, was ich schreibe, habe ich erlebt und gesehen, nur habe ich es in novellistische Form gebracht." — So schwirrten die Fragen und Antworten hinüber und herüber. All die Gestalten — auch Quimbo, das treue Negerherz und die beiden Snuffles, Tim und Yim, miteingerechnet, die so manches junge und gestandene Herz schon entzückt haben, zogen an unserm geistigen Auge vorüber. Am Schreibtisch wie in der gemütlichen Unterhaltung bekundet May ein einzigartiges Erzählertalent.

Aber wie er so vielen Gefahren glücklich entrinnen konnte, wollten wir wissen. — „Ja nun, was heißt glücklich entronnen! Ich habe manches Denkzeichen an meinem Körper. Hier z. B. am Kinn sehen Sie diese Narbe. Da fuhr Winnetou's Messer hinein, als wir uns noch nicht kannten. Das steht ja im „Winnetou" zu lesen. Die verkalketen Kugeln, die ich in meinem Körper mit mir herumtrage, dienen mir von Zeit zu Zeit als Wetterpropheten und außerdem wäre noch manches Denkmal gefährlicher Stunden zu sehen. Dann aber vergesse man nicht, daß der Mensch auch seinen Schutzgeist hat. Nirgends braucht man ihn mehr als in den Gefahren der Wildnis. Was ich darüber in Old Surehand schrieb, ist meine innigste Ueberzeugung. Denke man doch ferner an Winnetou, den scharfsinnigen Sohn der Wildnis, der bei so vielen Fahrten mein Begleiter war. Er hat mich gelehrt, welche Mittel man anwenden muß, um so viel es Menschen möglich ist, Gefahren auszuweichen. Die Hauptmittel sind das Spurenlesen und das „Anschleichen." Da darf man sich freilich keine Mühe verdrießen lassen. Stundenlang haben wir uns oft anschleichen müssen durch Dornengestrüpp und Sumpf. Zu alldem kam meine Sprachenkenntnis. Ich verstehe zwölf Indianerdialekte. Das „Anschleichen" allein wäre nutzlos

gewesen, wenn ich nicht aus den am Lagerfeuer geführten Gesprächen die Pläne unserer Feinde hätte erlauschen können. Wußten wir einmal, wen wir vor uns hatten und was von ihnen zu befürchten stand, dann war das Handwerk nicht mehr allzuschwer. Die Silberbüchse Winnetou's und mein Henrystutzen und Bärentöter waren gefürchtete Waffen. Uebrigens muß man auch etwas wagen. Wer wagt, gewinnt. Es trifft nicht jede Kugel."

Da hatten wir kurz und bündig unsern Karl May. Nur war in seiner Erzählung vergessen, daß zu einem Lehrer wie Winneton auch ein Schüler wie May gehörte. Bei ihm, wie er da vor uns saß — nicht wie er photographiert ist — mit seinem sehnigen, gelenkigen Körper, seiner kühnen Physiognomie und seinem unerschrockenen Auge, das auf eiserne Willensstärke schließen läßt, mußten Winnetou's Belehrungen auf fruchtbaren Boden fallen. Er hat keine Spur von einem Greenhorn an sich. Da ist Geist, Scharfsinn, Schlagfertigkeit und Umsicht — kurz köstliches Laben — und daneben erquickende Einfachheit, Wahrheit, und anziehender Ernst. Wie er als Schriftsteller sich gibt, so ist er als Mensch. Man ist im Zweifel, was man bevorzugen soll. Unschwer begreift man, wie er überall, wo man ihn richtig kennen lernte, geliebt und geschätzt wurde im Osten und Westen, daß ein Winnetou sein Herz an ihn verlor.

Man preist in der That das gütige Geschick, das den kühnen Mann, so lange er als „Missionär der That" die Länder durchstreifte, vor ernstlichen Unfällen bewahrte, um ihm Gelegenheit zu geben, das Geschaute und Erlebte als „Missionär des Wortes" zu verwerten. Man erfreut sich an der Unermüdlichkeit und dem seltenen Erfolg, mit dem er jetzt diese Mission ausführt. Wer seinen humorvollen Aufsatz im Hausschatz gelesen hat, der wird ersehen haben, welch eine unverdrossene Arbeitslust ihm inne wohnt. Selbst die Nacht bietet ihm keinen Einhalt. Manchmal schreibt er 150 Manuskriptseiten auf einen Sitz. Wie gut, daß er sich auf seinen Fahrten durch die Savanne ein ent-

sprechendes Gesundheitskapital gesammelt hat, von dessen Zinsen er jetzt zehren kann. Und der Erfolg? Frage jeder Mayleser sich selbst. Die 300000 jährlichen Käufer seiner Werke und gewiß eine Million übersteigende Zahl seiner Leser sind Beweis genug. In einer Zeit gesteigerten Lesebedürfnisses sind solche Werke — wir lassen jedem andern Schriftsteller seinen Wert und seine Lesergemeinde — eine große Wohlthat für Jung und Alt, sie sind unterhaltend, belehrend und erziehend zugleich. Es unterliegt keinem Zweifel, die Jugend, die May liest, lernt betrachten, um nur eines hervorzuheben. Darum hatten geistliche Pädagogen in größeren Anstalten May's Werke als Tischlektüre eingeführt. Die Schilderung des kernigen männlichen Freundschaftsverhältnisses zwischen Winnetou und seinem „Scharlie" insbesondere muß für die männliche Jugend von der erhebendsten Wirkung sein. Ich würde darin denselben erzieherischen Wert zu finden wagen, wie in der Vorführung des klassischen Freundespaares Orestes und Pylades, wenn ich einen philologischen Entrüstungstrummel riskieren wollte.

Aber leider wie bald schwand die Zeit dahin, in der man mit ihm, dem Erholungsbedürftigen, zusammen sein konnte. Auch war schon die Sonne hinabgesunken und die heraufsteigenden Wolken führten kühlere Luftzüge in ihrem Gefolge mit — Umstände, welche die Räumung der Veranda veranlaßten. Gute Geister fügten es aber, daß man seine anregende Gesellschaft auch noch anderswo genießen konnte, nie zu lang nie lang genug, denn wenn er freigebig spendet aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung, wobei seine Wort- und Menschenkenntnis zutage tritt, wenn man dem leichten Fluß seiner Rede lauscht und seine große Sprachgewandtheit bewundern muß, wenn er so ungesucht den Ernst seiner Worte mit den Guirlanden anmutigen Scherzes verbrämt, so auf den Goldgrund eines tiefen Gemütes schauen läßt, dann fühlt auch der unruhigste Mensch — Talent zum Sitzenbleiben. Kein Wunder darum, daß es hieß: „Auf Wiedersehen, Old Shatterhand, aber gewiß auf Wiedersehen."

Bernhard Kosciuszko, Köln
Karl May in der Schule II

Bericht über eine Unterrichtsreihe in der Klasse 7* eines Gymnasiums

6. Stunde: Personenbeschreibung: Westmänner

Nachdem die Schüler die im "Geist" auftretenden Westmänner aufgezählt hatten (es wurden auch Winnetou und Bob und die Yankees genannt: Das kann am Ende der Stunde geklärt werden), lesen die Schüler die Hausaufgabe vor: "Merkmale der Westmänner". Das ergibt folgendes Tafelbild:

Äußere und körperliche Eigenschaften:
Kräftig, sportlich, können gut reiten, das Äußere ist oft heruntergekommen und skurril, sind Weiße.
Geistige Eigenschaften:
Listig, gute Kombinationsgabe, gute Spurenleser, sind den Gefahren des Wilden Westens gewachsen.
Moralische Eigenschaften:
Mut, Freundschaft, ehrlich, menschlich (Herz), hilfsbereit, freiheitsliebend, tierliebend, haben Achtung vor dem Leben anderer, streben nicht nach Reichtum.

Diese Listen sollen nun mit dem Verhalten einzelner Westmänner verglichen werden: Jemmy und Davy: Textstellen: S. 58/59, 63, 120, 132, 137, 251/252, 254. Ergebnis: Jemmy und Davy entsprechen zwar im großen und ganzen dem Merkmalkatalog, verstoßen aber doch in Einzelfällen gegen wichtige Westmanneigenschaften.

Zusammenfassung: Westmänner sind gute Menschen wegen ihrer Werthaltung, sind jedoch nicht vollkommen. Ausnahme: Old Shatterhand (es fiel den Schülern auch auf, daß die Westmänner erst dann Fehler machen, wenn Old Shatterhand auftaucht).

Zum Abschluß wurde geklärt, daß Winnetou, Bob und die Yankees keine Westmänner sind.

7. Stunde: Personenbeschreibung: Old Shatterhand

Die Personenbeschreibung OS kann von den Schülern nach der Aufzählung der vielfältigen Fähigkeiten und Kenntnisse OS recht schnell gegeben werden. Läßt man diese Aneinanderreihung von hervorragenden Eigenschaften nur genügend lange fortsetzen, fällt dem Schüler ganz von selbst das Unnatürliche dieser Figur ins Auge. Der Ausdruck "Superman" fällt; damit ist die erforderliche Distanz geschaffen. Es gilt nun zu klären, welche Funktion solch eine omnipotente Figur im Rahmen der Romane, für den Autor und für den Leser hat. Von den Schülern wurden genannt:

a) Funktion im Rahmen der Romane: Vorbild für die Westmänner und Indianer "OS muß alles können, sonst kann er die vielen Abenteuer nicht überleben" / "OS kann sonst die vielen Verbrecher nicht besiegen".

b) Funktion für Karl May: "Karl May war arm und im Gefängnis und hat sich deshalb eine Figur ausgedacht, die alles kann, was er nicht kann."

c) Funktion für den Leser: "Auch der Leser denkt, daß er das alles können möchte." Hier bietet sich ein kurzer Exkurs über den Begriff "deutsch" in Mays Romanen und über die wilhelminische Gesellschaft an. Der

---

*) In den M-KMG Nr. 54, S. 25 war fälschlich "Klasse 9" angegeben.

Vorbildcharakter OS kann dann näher betrachtet werden. Lehrerfrage: "Ist OS für euch ein Vorbild?" Für die Schüler ist OS KEIN Vorbild: "zu unrealistisch", "was der alles kann, braucht man doch hier nicht" (bezieht sich auf die körperlichen und waffentechnischen Fertigkeiten). Lehrer: "Ist OS auch kein Vorbild hinsichtlich seines moralischen Verhaltens?" Auch nach Klärung des Begriffes "moralisch" konnten die Schüler mit der Frage nichts anfangen. Als Vorbilder wurden (zögernd) Toni Schumacher (Torwart 1. FC Köln) und Udo Lindenberg von einzelnen genannt. Die Konfrontation Lindenberg/OS ergab: OS ist geeigneter als Vorbild: Eigentlich aber brauche man kein Vorbild. Das Problem "Vorbild" kann nun eingehend thematisiert werden.

8. Stunde: Personenbeschreibung: Indianer und Winnetou

Lehrervortrag: Geschichte der Indianer in Stichworten: Starke Hervorhebung der Vertreibung und Ausrottung der Indianer. Erarbeitung des Indianerbildes bei Karl May am Einzelbeispiel: Eisenherz (ergänzt durch Leseerfahrung der Schüler aus anderen May-Bänden): Eigenschaften: tapfer, kriegerisch, stolz, orientieren sich an religiösen und traditionellen Regeln, sind körperlich und geistig dem Leben im Wilden Westen gewachsen, es gibt gute Indianer (Eisenherz), aber es gibt auch böse.

Ergebnis: Karl May idealisiert die Indianer. Besonderes Beispiel: Winnetou. Schüler: "Winnetou ist der Old Shatterhand der Indianer." Nun folgte eine Untersuchung, wie Weiße im Roman die Indianer sehen: Textstellen: 19, 21, 38, 44, Zus. 224 f.:

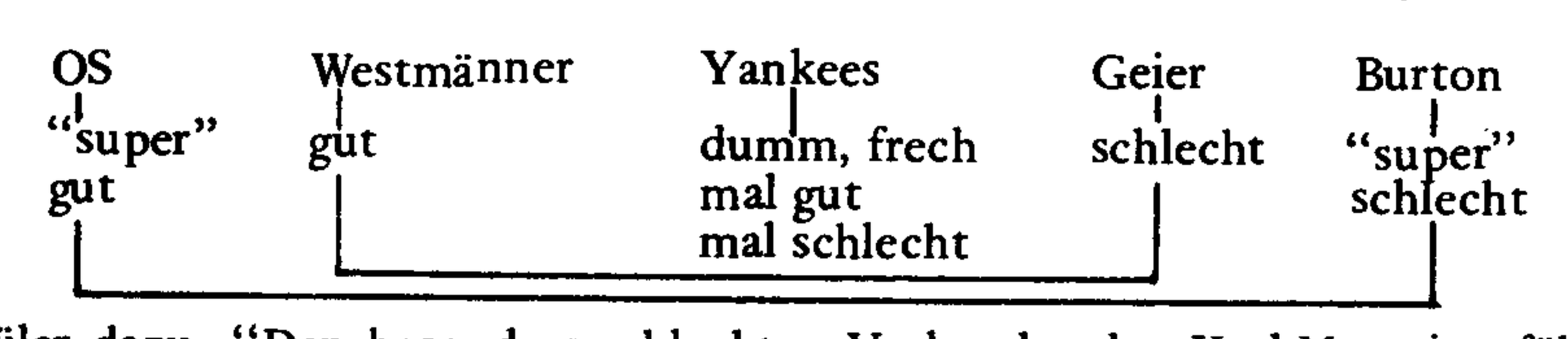
Ergebnis: Weiße bezeichnen die Indianer als Ungeziefer / Weiße rotten Indianer durch Krankheitserreger aus / Weiße betrügen Indianer und machen sie betrunken. Die Charakterisierung der Indianer durch Weiße steht in krassem Gegensatz zu dem Bild, das Karl May vom Einzelindianer entwirft. Schüler: "Karl May zeigt den Menschen in Deutschland, wie die Amerikaner von den Indianern denken und daß sie sie ausrotten wollen." "Er will den Lesern sagen, daß Indianer auch wertvolle Menschen sind." "Er will auf den Völkermord hinweisen." Zur Aktualisierung des Themas wird den Schülern ein Text über die heutige Situation der Indianer in den USA ausgeteilt: Die Lage der Indianer hat sich nicht wesentlich verbessert.

(Texte zur Geschichte und zur heutigen Lage den Indianer in Klett-Leseheft 26066: "Häuptling Büffelkind Langspeer erzählt sein Leben" - mit Materialien.)

9. Stunde: Personenbeschreibung: Sonstige / Weltbild

a) Personenbeschreibung: Sonstige

Die Personenbeschreibung der sonstigen Figuren in Mayromanen ist schnell geschehen. Ein Schema verdeutlicht die Figurenkonstellation bei May:



Schüler dazu: "Den besonders schlechten Verbrecher hat Karl May eingeführt, da OS sonst keine ebenbürtigen Gegner hat und seine Kämpfe immer sofort gewinnen würde, was langweilig wäre." "Der Leser weiß genau, mit wem er halten muß."

Nachträglich wurden die Indianer und Neger in das Schema eingefügt: Indianer nach Westmänner, vor Neger, diese vor Yankees. Der Übersichtlichkeit wegen habe ich zunächst diesen Einschub weggelassen.

b) Weltbild der Mayromane
Schon im ersten Teil der Stunde wurde das Schwarz-Weiß-Bild der Maywelt deutlich. Eine Gegenüberstellung Mayroman / "Vorstadtkrokodile" (eine Jugenderzählung von Max von der Grün, die die Schüler einige Wochen zuvor gemeinsam lasen) verdeutlicht die Konstruiertheit der Maywelt:

	May	Vorstadtkrokodile
Personen:	nicht wirklich	wirkliche Menschen
Werthaltung:	eindeutige Zuordnung von gut/böse	nicht eindeutig: Personen sind mal gut, mal böse
Macht:	keine staatl. Macht faktisch herrschen OS und Winnetou	staatliche Macht der Anführer der Bande herrscht nicht absolut
Problemlösung:	Durch bes. Fähigkeit OS und Winnetou	durch Kooperation der Bandenmitglieder
Religion:	starker Einfluß auf Indianer und OS	wird nicht thematisiert

10. Stunde: Biographie
Traum- und Märchencharakter der May-Romane
a) Biographie: Den Schülern wurde ein Text zur Maybiographie gegeben. Dieser Text wurde abschnittweise gelesen und auf Bezüge zwischen Biographie und Werk hin untersucht (s. Faksimile auf S. 30).
b) Traum- und Märchencharakter: Als Zusammenfassung des insgesamt Erarbeiteten und als Ausgangsmaterial für die anstehende Thematik wurden den Schülern Merkmale der Maytexte genannt (oder von ihnen erfragt): Phantastisch: Die Geschichte spielt nicht in der realen Welt / Ein Held besteht Abenteuer, löst Probleme / Der Held kann etwas, das sonst keiner kann / Die Personen sind in gute und böse eingeteilt: Die Bösen werden bestraft / Die Personen verändern sich im Laufe der Geschichte im allgemeinen nicht (moralisch) / Die Geschichte endet mit einem happy end. Die Schüler hatten zwar die Gattung "Märchen" noch nicht im Unterricht behandelt, kamen aber sehr schnell darauf, daß die angeführten Merkmale auch für Märchen gelten. Bei den May-Fans der Klasse kam Widerstand auf gegen die Charakterisierung der Mayromane als Märchen(haft): Märchen seien etwas für kleine Kinder. Das Thema "Märchen" wurde nun unter dem Aspekt "Traumdichtung" behandelt: Im Traum entflieht man der Realität, steht (als Held) im Mittelpunkt des Geschehens. Das gilt nicht nur für den Nacht-Traum, sondern gleichfalls für den Tagtraum. Die Schüler erkannten die Verbindung zu Karl May: "Karl May träumte sich aus seinem verpfuschten Leben in die phantastischen Abenteuer, um der Realität zu entfliehen." "Wenn man seine Bücher liest, träumt man mit ihm." -

11. Stunde: Klassenarbeit
Aufgabe: 1) Zeige am Beispiel von Eisenherz und seinem Vater, welche Eigenschaften die Indianer bei Karl May haben!
2) Erkläre, warum Karl May die Indianer in dieser Weise darstellt!
3) Gib kurz an, wie Du die Darstellung der Indianer bei Karl May beurteilst und begründe Deine Meinung! (Es sind alle drei Aufgaben zu bearbeiten)

Auszug aus einer Arbeit (mit den Fehlern):
"2) Karl May will damit zeigen, daß die Indianer auch Menschen sind, und wahrhaftig keine schlechten. Er will (vielleicht) auf die grausame Völkerausrottung hinweisen und sagen, daß er gegen sie ist. Auch in den Büchern erkennt man deutlich diese Auffassung, denn wenn irgendjemand etwas schlechtes über

Der Sohn des Webers

Von Hermann Heine

May ist am 25. Februar 1842 zu Hohenstein-Ernstthal in Sachsen geboren. Sein Vater war ein armer, oft arbeitsloser Weber, die Mutter später Hebamme. Das Kind war in den ersten Lebensjahren blind, erhielt aber durch eine Operation sein Augenlicht wieder. Durch eine greise, märchenerzählende Großmutter wird die Phantasie des Knaben früh angeregt. Tagsüber muß er mit den Geschwistern Handschuhe nähen, abends in einer Kneipe Kegel aufsetzen. Der Vater schleppt alte Schmöker herbei und zwingt das Kind, alles auswendig zu lernen. Ueberpfropft es mit einem Wust von Wissen und liest gleichzeitig mit dem reichbegabten Jungen Schriften aus einer Schundbibliothek: Räuber-, Nonnen-, Raubrittergeschichten. Die Familie spart, denn das Kind soll Lehrer werden. May besteht die Prüfung und wird Lehrer an einer Fabrikschule in Altchemnitz.

Jetzt beginnt die Tragik seines Lebens, May verging sich gegen die Strafgesetze. Er wird auf ungesetzlichen Wegen ergriffen und büßt wiederholt Eigentumsfrevel mit Freiheitsstrafen.

Seine letzte Strafe bringt die innere Umwandlung des Menschen. In stiller Zelle, in völliger Einsamkeit, studiert der Gefangne mit einem unerhörten Fleiß alle Bücher und wissenschaftlichen Werke, die man ihm zugänglich macht. Er entwirft Pläne, skizziert die Grundlagen seiner späteren Schriften. Nach verbüßter Strafe schreibt er Humoresken und Novellen und eine Reihe Kolportageromane unter einem Pseudonym. Gleichzeitig beginnt er mit seinen Reiseerzählungen in „Ich-Form", die ihn bald zum beliebtesten und gefeiertsten Schriftsteller des Volkes machen. Aber diese „Ich-Form" wird ihm persönlich zum Verhängnis. Denn jeder vermutet in „Kara Ben Nemsi" und „Old Shatterhand" unzweideutig den Schriftsteller Karl May. Körbe voll Verehrerbriefe laufen nun täglich in seiner Villa ein.

Fürsten, Künstler, Lehrer und Priester, alle jubeln diesem Mann zu. — May tut nichts, um den Irrtum aufzuklären. Läßt sich verehren. Läßt sich bewundern. Ja, er versucht, den Eindruck zu erwecken, als habe er alle geschilderten Erdteile vorher bereist. große Reisen wurden aber erst unternommen, nachdem May einen Teil seiner Werke bereits geschrieben hatte.

Es ist der Zwiespalt seines Lebens, daß seine geniale Phantasie ihn zwang, sich selbst mit den Heldengestalten seiner Werke zu verquicken.

Und aus dieser Zwangslage entwickelte sich ein Zusammenbruch, der eine Zeitlang das beste Wollen dieses Mannes in Frage stellte.

[redacted] stand plötzlich das Gespenst seiner Vergangenheit auf. Mißgunst und Neid zerrten es ans Licht. Leise sickerte es in der Presse: May ist vorbestraft! Seine Bücher hat er in der Zelle geschrieben! Nichts hat er erlebt! Seine Abenteuer sind Schwindel! — Ein grausamer Kampf begann gegen ihn.

Was an Hohn, Spott und an Verleumdung über ihn ausgeschüttet wurde, war fürchterlich. Wieder handelte May vollkommen falsch. Er hatte sich selbst eingefangen und zerrte an den Banden. Noch fehlte ihm der Mut, sich selbst zu befreien. Wieder klärte er nicht auf. Er versteckte sich hinter Vorwänden. Die Presse beruhigte er. Die Gegner verklagte er.

Immer ängstlicher, immer tastender, immer unsicherer wird der Kampf, um seine Ehre zu retten. Zwar werden fast alle Prozesse zu seinen Gunsten entschieden, aber der giftige Krieg gegen ihn zermürbt seinen Körper.

Da endlich — zu spät, viel zu spät — schreibt er sein erschütterndes Bekenntnis: „Ich", schreibt von seinem Leben und Streben, nun bekennend. Auch seine Beichte ist subjektiv gefärbt. Sie gibt keinen vollkommenen Aufschluß über die dunkelste Zeit seines Lebens. Das ist menschlich verständlich. Denn er muß nun als fast 70jähriger von der Höhe, worauf ihn Ruhm und Begeisterung trugen, wieder hinabsteigen in die fürchterliche Zeit seiner Jugend. Diese Selbstverteidigung ist eins der ergreifendsten Bücher des Strafgefangnen, der zum Volkserzieher wurde.

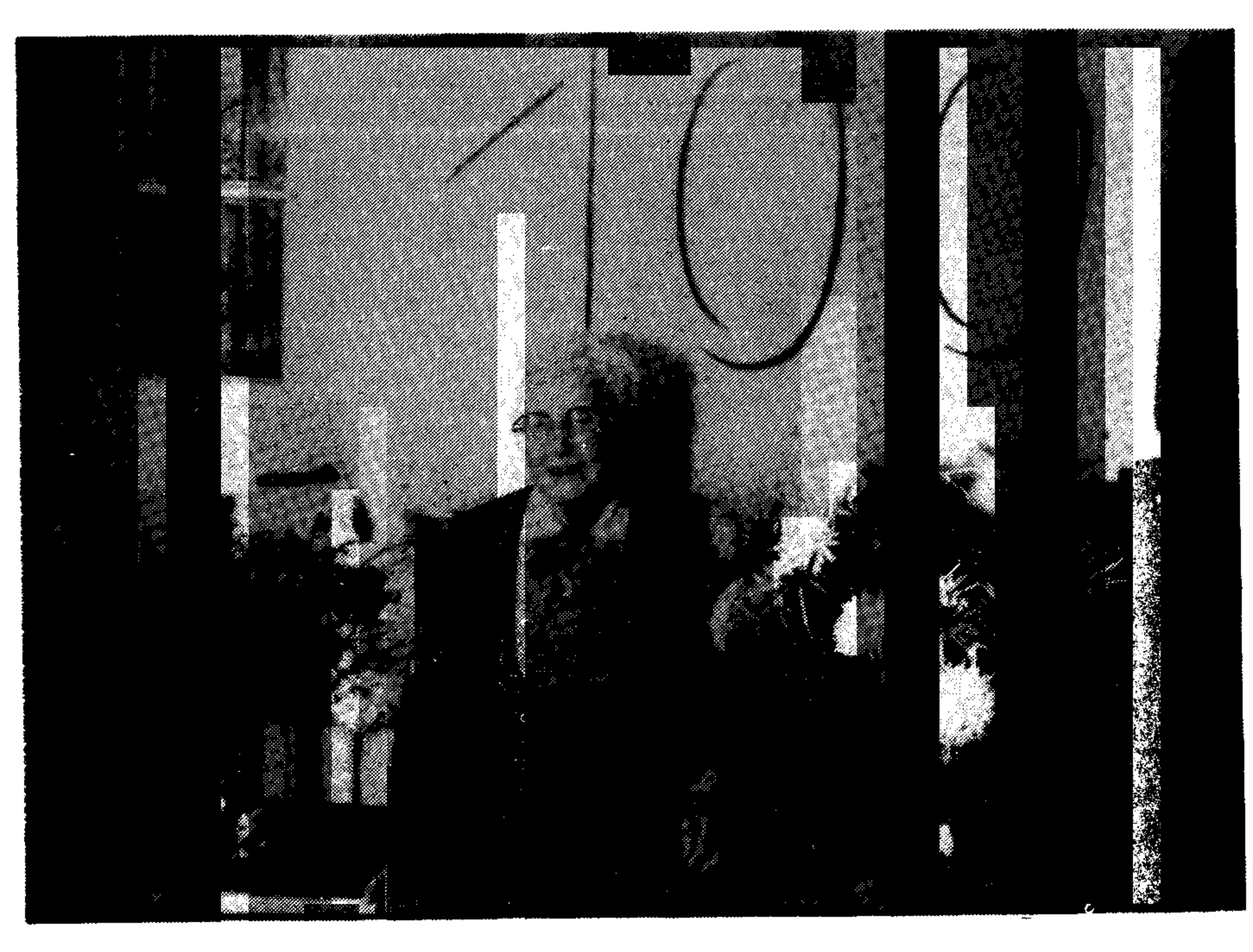
Mit diesem Werk ist seine Aufgabe erfüllt. Seine Kraft verzehrt. Seine Gesundheit zerrüttet.

am 30. März 1912, starb May zu Radebeul bei Dresden.

Gekürzte Wiedergabe
aus KMJB 1927, S. 32 - 37

[redacted] Als May 60 Jahre alt war,

die Indianer sagt, wird demjenigen direkt von Old Shatterhand u.s.w. über den Mund gefahren. Der Verweisende erzählt dem Gegner dann immer, warum die Indianer so feindlich gegen die Weißen sind. Denn die Weißen verkaufen den Indianern Kinderbüchsen als Bärentöter, Sand als Mehl u.s.w. Wenn die Indianer sich dann wehren, nennt man sie Bösewichte und Wegelagerer. Ergeben sie sich ihrem Schicksal, nennt man sie stumpfsinnig und blöd.
3) Ich finde die Darstellung Karl Mays der Indianer gut. Es sollen den Leuten die Augen geöffnet werden, damit sie sehen, was die Weißen mit einem ganzen Volk gemacht haben und noch immer machen. Außerdem sind die Indianer die eigentlichen Bewohner Amerikas und die Weißen nur eingewandert."



Ella Langer, geb. Schöne, Karl Mays Lieblingsnichte 18.11.1878 - 1.10.1982

Nun ist sie heimgegangen, die feine alte Dame mit dem schlohweißen Haar. An ihrem Wohnsitz Glauchau in Sachsen verstarb Karl Mays Nichte am 1. Oktober 1982 im Alter von fast 104 Jahren. In Glauchau hatte Karl May 1861 seine erste Stelle als Hilfslehrer angetreten.

Dem Schreiber dieses Nachrufs war es nicht vergönnt, Frau Langer persönlich kennenzulernen. Als das Ende abzusehen war, wurde er von befreundeten Verwandten Frau Langers aus Hohenstein-Ernstthal gebeten, zu kommen, falls er "Tante Ella" noch lebend sehen wollte. Doch das scheiterte an den Realitäten.

Jedenfalls konnte aber eine Großnichte Frau Langers das Foto, welches die Jubilarin an ihrem 100. Geburtstag zeigt, noch von Tante Ella persönlich erbitten und es dem Verfasser übersenden.

Frau Ella Langer, geb. Schöne, war die Tochter von Karl Mays Schwester Wilhelmine (1844 - 1932). Ihr Vater war der Fleischer Julius Ferdinand Schöne, Karl Mays Schwager und Trauzeuge bei Mays standesamtlicher Trauung mit Emma Pollmer am 17.8.1880.

Ella wuchs zusammen mit zwei Schwestern auf. Nach der Schule begann sie eine Lehre als Schneiderin. Da ihre Eltern zeitweise aus Armut das damals übliche Lehrgeld nicht aufbringen konnten, mußte Ella ihre Lehre unterbrechen und konnte diese erst fortsetzen, als dafür wieder Geld vorhanden war.

Nach der Lehre mußte eine Nähmaschine angeschafft werden, da Ella als Hausschneiderin arbeiten wollte. Die Nähmaschine kostete 125,-- M. - ein fast unerschwinglicher Betrag - und konnte natürlich nur auf Raten gekauft werden.

Da erschien der Onkel, Karl May, als Retter in der Not! Er staunte, daß Ella eine Nähmaschine besaß, und er erkundigte sich nach dem Preis und ob sie schon bezahlt sei. Ella verschwieg ihm die Wahrheit natürlich nicht, und Karl May - mit dem Goldstück bekanntlich schnell bei der Hand, wenn es Not zu lindern galt - zückte seine Geldbörse und bezahlte die Nähmaschine.

Das klingt natürlich wie eine Anekdote, in die Welt gesetzt, um zum soundsovielten Mal Karl Mays Großzügigkeit Armen gegenüber unter Beweis zu stellen. Doch es hat sich genauso zugetragen. Obwohl Karl May Frau Langer als seine Lieblingsnichte bezeichnete, sah diese zeitlebens ihren Onkel nicht durch eine verklärte Brille, er war für sie nie "das Edelste aller Bleichgesichter" gewesen. Romantisch ausgeschmückte Geschichten zu erzählen, lag ihr sowieso nicht, dafür mußte sie ihr Leben lang zu hart arbeiten.

Ein Höhepunkt in Ella Langers Leben war ein vierteljähriger Aufenthalt in der "Villa Shatterhand", als sie ein junges Mädchen war. Mit der Kutsche wurde sie in Dresden vom Bahnhof abgeholt und nach Radebeul gefahren.

Ella merkte sofort, daß äußerste Ruhe herrschen mußte, wenn Karl May an einem Werk arbeitete, was vornehmlich abends und nachts geschah. Wurde er gestört, verlor er die Konzentration, und es konnte geschehen, daß er das eben Geschriebene zerknüllte und wegwarf. Während ihrer Anwesenheit erhielt Ella bald das Privileg, Karl May gegen 11 Uhr abends noch einen Mokka zu servieren. Dann durte sie sich für einen Augenblick zu ihrem Onkel setzen, wobei ihr der unfreiwillig Kinderlose einmal gestand, daß er gerne selbst eigene Kinder gehabt hätte.

Karl May schrieb seiner Nichte mehrfach Briefe und von seiner Orientreise Kartengrüße. Von diesen Erinnerungsstücken hat sich Frau Langer nie getrennt, sie befinden sich nun in ihrem Nachlaß.

Mit 22 Jahren heiratete Ella Schöne und hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie zu ihrer Tochter, bei der sie einen wunderschönen und wohlbehüteten Lebensabend verbringen durfte. Ihr Leben lang blieb sie der Schneiderei treu und mochte noch mit 90 Jahren nicht auf ihre Handarbeit verzichten. Sie war bis zuletzt geistig rege und legte noch im hohen Alter größten Wert darauf, korrekt gekleidet zu sein. Wenn sie ausging und wenn Besuch zu empfangen war: "Ich kann mich doch nicht gehen lassen, auch wenn ich schon so alt bin", pflegte sie zu sagen.

Karl Mays Nichte, Frau Ella Langer, geb. Schöne, ist nun tot. Durch sie bestand noch eine direkte Verbindung zu Karl May, und eine Ahnung, wie persönlich nahe uns Karl May eigentlich noch immer war. Das ist nun vorbei.

Gerhard Linkemeyer

Helmut Schmiedt, St. Augustin
Der Karl-May-Materialienband des Suhrkamp-Verlags

Der Materialienband zu Karl May, der vor kurzem erschienen ist und von mir herausgegeben wird (Suhrkamp-Taschenbuch 2025), taucht in einer Buchreihe auf, in der May noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre: Die "Suhrkamp taschenbücher materialien" stellen alte und neue Forschungsliteratur zu renommierten Schriftstellern, einzelnen Werken oder größeren Werkkomplexen vor und erreichen ein literarisch interessiertes und relativ großes Publikum. In welch ehrenwerter Nachbarschaft sich unser Autor nun befindet, mag der Hinweis auf die jüngsten Bände der Reihe andeuten: Vor dem May-Band sind Publikationen über Brecht und über brasilianische Literatur erschienen, ihm folgen Bücher über Kafka und Horváth.

* * * * *

Mit dem in einem Verlag vom Rufe Suhrkamps erschienenen Buch eröffnet sich also die Chance, einer breiteren Öffentlichkeit zu demonstrieren, was in Karl Mays Werk - jenseits aller naiven Verehrung - der Analyse bedarf und welche Wege diese gehen kann. Obwohl es immer ein wenig mißlich ist, etwas anzupreisen, für das man selbst die Verantwortung trägt, will ich nicht zögern, die Publikation als einen außerordentlich wichtigen Schritt in der May-Forschung zu bezeichnen, denn etwas Ähnliches hat es bisher nicht gegeben: Wollschlägers Monographie konzentriert sich weitgehend, der Konzeption ihres Ersterscheinungsortes gemäß, auf die Vita Mays; die Jahrbücher der KMG sind nach Preis und Inhalt, wie alle derartigen Unternehmungen, nicht geeignet, ohne weiteres einen größeren Leserkreis anzusprechen; andere Bücher über May widmen sich Spezialthemen, sind gleichfalls überaus teuer oder verzichten darauf, neueste Forschungsergebnisse zu integrieren. Demgegenüber besitzt der Materialienband alle Möglichkeiten einer auf dem "Markt" seit langem etablierten, dabei gleichzeitig niveauvollen und relativ preiswerten Reihe. Er soll dem Experten durch die kontrastierende Zusammenstellung herausragender Arbeiten aus der Forschungsgeschichte und durch einige hier erstmals erscheinende Abhandlungen Anregungen vermitteln, und er soll dem Interessierten die Gelegenheit geben, sich Zugang zur Foschung zu verschaffen; die Sammlung dürfte vor allem auch der Besprechung Mays in Lehrveranstaltungen - in Universitätsseminaren, vielleicht sogar im Schulunterricht - zugutekommen.

* * * * *

Bei der Auswahl der Texte waren mehrere Leitgedanken zu berücksichtigen. Die Komplexität des Mayschen Werkes mußte erkennbar werden, desgleichen - zumindest in Ansätzen - die historische Entwicklung der Forschung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Es galt auch, der methodischen Vielfalt der vorhandenen Analysen Rechnung zu tragen, der Tatsache also, daß May ebenso ein Objekt psychologischer wie geistesgeschichtlicher, formanalytischer und vieler anderer Bemühungen geworden ist. Gleichfalls war zu dokumentieren, mit welchem emotionalen Engagement sein Werk und seine Person gelegentlich kommentiert werden: Ausgeprägter Haß schlug und schlägt ihnen ja, über das bei vielen anderen Autoren übliche Maß hinaus, genauso entgegen wie die gänzlich unreflektierte Zuneigung. Schließlich sollte der Band aber nicht nur neu zugänglich machen, was an anderer Stelle - wenn auch in einigen Fällen nur bei großer Mühe - schon greifbar ist, sondern auch der weiteren Arbeit nützliche Anstöße geben.

* * * * *

Unter all diesen Aspekten habe ich zunächst, im Anschluß an eine kurze Einleitung, einige "Wirkungszeugnisse" zusammengestellt: Texte - z. T. in Auszügen - von Cardauns, Robert Müller, Bloch, Klaus Mann und Handke, aus denen hervorgeht, wie umstritten May seit jeher gewesen ist, mit denen aber auch schon erste Hinweise auf die Themen und Verfahrensweisen seriöser Analyse gegeben werden. Im zweiten Teil werden dann zunächst Abhandlungen vorgestellt, die die Geschichte der Forschung nachhaltig beeinflußt bzw. eine solche überhaupt erst konstituiert haben: ein Auszug aus der Dissertation von Heinz Stolte (1936), Arno Schmidts 'Abu Kital (1958), 'Durch die Wüste und so weiter' von Volker Klotz (1962). Es folgen Studien aus den siebziger Jahren, jener Zeit also, die der May-Forschung einen Durchbruch in Qualität und Breite bescherte: Die Autoren sind Jochen Schulte-Sasse, Claus Roxin, Gert Ueding, Hans Wollschläger und Helmut Schmiedt; bis auf die Abhandlung von Schulte-Sasse sind diese - z. T. für den Neudruck überarbeiteten - Texte erstmals in den Jahrbüchern der KMG erschienen. Vier Originalbeiträge folgen: Bernd Steinbrink, 'Initiation und Freiheit. Karl May und die Tradition des Abenteuerromans'; Martin Schenkel, '"Babel und Bibel". Ein aufklärerisches Drama des Mittelalters'; Jürgen Wehnert, 'Zur abenteuerlichen Textgeschichte Karl Mays'; Wolf-Dieter Bach, 'Abenteuer als Angstbewältigung: Beweggründe der Phantasie Karl Mays'; angesichts der Titel bedarf es wohl keiner näheren Erläuterung, daß auch diese Texte Diskussionsstoff und weiterführende Perspektiven vermitteln. Eine zweiteilige Bibliographie - mit einem von Jürgen Wehnert zusammengestellten Verzeichnis der Werke Mays, das alle bisherigen Veröffentlichungen dieser Art übertrifft, und einer großen, thematisch gegliederten Auswahlbibliographie zur Sekundärliteratur - beschließt den Band.

* * * * *

Es steht zu hoffen, daß die Kontrastierung von Studien mit unterschiedlichster Orientierung den gewünschten Effekt erzielen und den unvoreingenommenen, aber interessierten Leser von der Dignität des Forschungsgegenstandes Karl May überzeugen kann. Bedenken kamen mir dennoch gerade wegen der Vielfalt der analytischen Ansätze: Würde da nicht zu Recht manch ein Kritiker den Vorwurf des Pointillismus erheben, die scheinbare Beliebigkeit rügen, mit der hier Disparates einzig zu dem Zweck zusammengezwungen werde, das Licht Mays um jeden Preis heller erstrahlen zu lassen? Erst im Laufe der Zeit ist mir klar geworden, daß der Vorbehalt sachlich nicht gerechtfertigt wäre, daß den Arbeiten vielmehr trotz aller nicht nur oberflächlichen Divergenzen auch eine erstaunliche Kohärenz eignet: sei es, daß diese oder jene Studie mit anderen gerade dadurch korrespondiert, daß sie eine Alternative zu ihnen entwirft, sei es, daß übergreifende Problemkomplexe - ich erinnere an den Erlösungs- und Befreiungsgestus des Werkes - sich wie ein Leitmotiv durch die verschiedenen Arbeiten ziehen. Solches Nebeneinander von Vielfalt und Einheitlichkeit ist gewiß nicht in erster Linie den Autoren des Bandes zu verdanken, sondern der attraktiven Tücke ihres Untersuchungsobjekts.

* * * * *

Claus Roxin, Stockdorf

Fehsenfelds Wiederkehr (I)

Schon im zweiten Mitteilungsheft der KMG (Dezember 1969) hatte ich betont (S. 2), "daß auch die beste Bearbeitung ein Buch für Forschungszwecke untauglich macht. Die Lösung kann nur darin liegen, daß . . . im Laufe der Zeit neben die für die breitesten Käuferschichten bestimmten Leseausgaben textkritische Forschungs- und Liebhaberausgaben gestellt werden, die zwar in kleinerer Auflage und zu höherem Preis erscheinen müßten, ihre Abnehmer aber gewiß ebenso finden würden. Die Fehsenfeldschen Erstausgaben gehören zu den Rarissima des Antiquariatsmarktes." Den Wunsch nach einem Neudruck der Freiburger Erstausgaben hat uns jetzt der Karl-May-Verlag mit seiner Reprintausgabe erfüllt. Ich zögere nicht zu bekennen, daß ich diese Edition für eine der wichtigsten Leistungen des Karl-May-Verlages halte; es ist das beste Geschenk, das der Verlag zur Wiederkehr seines 70. Gründungstages den Lesern Karl Mays machen konnte. Ich brauche den Mitgliedern der KMG an dieser Stelle nicht zu erklären, warum die Freiburger Erstausgaben bis heute unentbehrlich sind, und auch über die Ausstattung der Bände ist in den Beilagen zum letzten Mitteilungsheft das Nähere schon dargelegt worden. Zu diesem letzten Punkt will ich, indem ich die Distanz des Rezensenten einen Augenblick beiseite lasse, hinzufügen: Der sehr preiswerte Standard-Reprint in dem der Freiburger Ausgabe nachgebildeten Skivertex-Einband ist in der Realität noch schöner als auf dem Prospekt und für das Auge vom Original kaum zu unterscheiden; die numerierte, echtlederne Halbfranz-Ausgabe aber ist für jeden passionierten May-Leser die Erfüllung eines Traumes.

Doch genug der Schwärmerei! Diejenigen Leser, die sich die immerhin erhebliche Aufwendungen erfordende Reihe noch nicht kaufen können, werden vor allem daran interessiert sein zu erfahren, welches Begleitmaterial die Bände enthalten; die Information darüber ist besonders auch für die Forscher und Sammler wichtig, die die Texte als solche schon besitzen. Ich gebe daher nachstehend eine (später fortzusetzende) Übersicht über die Beigaben der ersten elf bisher erschienenen Bücher. Sie enthalten zunächst alle ein Verzeichnis der 33 Freiburger Bände mit Angabe des Jahres der Erstveröffentlichung. Im übrigen haben sie folgenden Inhalt:

Band 1 (Wüste): Vor dem Text steht ein dreiseitiges Geleitwort von Prof. Ekke Guenther (Mitgl. KMG), einem Enkel Fehsenfelds (vgl. Jb-KMG 1978, S. 154 ff.); anschließend ein dreiseitiges Vorwort des Herausgebers Roland Schmid über die Prinzipien der Edition. Der Anhang bringt zwei Seiten des Herausgebers über die verschiedenen Verleger-Vorworte sowie die von der Erstausgabe abweichenden Vorworte zur elften und siebzehnten Auflage.

Band 2 (Kurdistan): Im Anhang werden zwei Seiten mit faksimilierten Stellen der Seiten 207, 594, 596, 632, 634/35, 637 abgedruckt, an denen Karl May in späteren Ausgaben die Beschreibung Marah Durimehs verändert hat.

Band 3 (Stambul): Der Anhang gibt die beiden gegenüber der Erstausgabe veränderten May-Porträts späterer Auflagen wieder: das frühe Bildnis ohne den Dr.-Titel in der faksimilierten Unterschrift Mays und die spätere Aufnahme, die überhaupt keinen Namenszug mehr enthielt: dazu eine Seite Erläuterungen des Herausgebers.

Band 4 (Balkan): keine Beigaben.

Band 5 (Skipetaren): Der Band hat ein zehnseitiges Nachwort von Roland Schmid, in dem vor allem die Erscheinungszeiten der Hausschatzbeiträge (zum Teil in tabellarischer Darstellung) mitgeteilt werden. Außerdem werden aus einem Brief Mays an Fehsenfeld vom 3.12.1891 acht Zeilen zitiert: Danach hat May den Orientroman von vornherein auf sechs Bände à 600 Seiten veranschlagt.

Band 6 (Schut): Im Anhang wird das Erstdruck-Titelblatt des "Schut" wiedergegeben, das als einziges von den sonstigen Titelseiten der Fehsenfeldbände abweicht und im eigentlichen Reprint durch das angeglichene Titelblatt der späteren Ausgaben ersetzt ist; dazu eine Seite Erläuterungen von Roland Schmid.
Band 7 (Winnetou I): Ein besonders wichtiges, siebenseitiges Nachwort des Herausgebers schildert die Entstehungsgeschichte des dreibändigen Winnetou und bringt dabei Auszüge aus Briefen Mays an Fehsenfeld vom 12.3.1892, 22.6.1892, 10.10.1892 (mit zwei Seiten faksimilierter Handschrift), 16.10.1892 (eine Seite Faksimile), 3.11.1892 und 16.3.1893. Bemerkenswert ist vor allem die Mitteilung, daß May aus dem "Winnetour" ursprünglich einen zweibändigen Roman machen wollte (enthaltend: 'Der Scout", "Deadly Dust", "Winnetous Tod"), daß er sich aber schon am 10.10.1892 dafür entschied, *"einen ersten Band vollständig neu zu schreiben."* Er setzte hinzu: *"Von diesem Werke verspreche ist mir viel."*
Band 8 (Winnetou II): Der Anhang enthält zehn Seiten aus der Hausschatz-Fassung des "Scout".
Band 9 (Winnetou III): Im Anhang finden wir das Material zur späteren Verkürzung des Titels (Wegfall des Zusatzes "der rote Gentleman") sowie das spätere "symbolische" Nachwort zu Winnetou III (insgesamt knapp sieben Seiten).
Band 10 (Orangen): keine Beigaben.
Band 11 (Ozean): Im Anhang steht eine gut halbseitige "Anmerkung des Herausgebers", in der mitgeteilt und durch ein Faksimile belegt wird, daß die Erstausgabe im Titel auf S. 67 infolge eines Druckfehlers das Wort "Wiang-lu" statt "Kiang-lu" enthielt. Dieser Fehler ist im Reprint berichtigt, während Druckfehler, die im Text selbst unterlaufen waren, bei allen Reprints - richtigerweise! - unkorrigiert geblieben sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die wiedergegebenen Informationen und Materialien überwiegend veröffentlicht sind: sie sind aber natürlich längst nicht jedem zugänglich, und auch wer sie in verstreuten Publikationen besitzt, wird sie gern geschlossen beisammen haben. Daneben finden sich aber auch schätzenswerte neue Dokumente. Insbesondere gestattet es das Nachwort zu Winnetou I erstmals, die Entstehungsgeschichte des dreibändigen Werkes aus den Originalbriefen Mays zu rekonstruieren.

Man mag es bedauern, daß die Reihe nur geschlossen erworben werden kann. Denn mancher wird nur die Freiburger Bände kaufen wollen oder können, die ihm noch fehlen oder die er wenigstens in diesem Einband noch nicht besitzt. Doch wird sich diese Situation vielleicht dadurch ändern, daß Sammler eine zusätzliche Reihe erwerben, um deren Bände wiederum einzeln zu vertauschen. Gleichwohl ist jedem, der es sich leisten kann, die Bestellung der Reihe dringend zu empfehlen. Noch läuft der Subskriptionspreis, der als sehr günstig angesehen werden muß, wenn man bedenkt, daß in letzter Zeit schon für Radebeuler Bände 40 - 50 DM bezahlt worden sind (was sie in Anbetracht der hohen Radebeuler Auflagen m. E. nicht wert sind). Außerdem ist die Reihe eine wertvolle Kapitalanlage. Interessenten, die jetzt noch die Bestellung aufgeben wollen, bitten wir, die den Dezembermitteilungen beigefügte Bestellkarte an die Geschäftsstelle der KMG, 2000 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c, einzusenden; dort kann ggf. auch eine weitere Bestellkarte angefordert werden. Die Lieferung erfolgt von Bamberg aus.

Mir bleibt festzustellen, daß diese Ausgabe einen Markstein in der Editionsgeschichte des KMV bezeichnet. Sie ist ein Beitrag zur Karl-May-Forschung, für dem wir dem Verlag und besonders dem Herausgeber Roland Schmid gern unseren Dank und unsere Anerkennung aussprechen! Sie setzt ein hoffnungsvolles Zeichen auch für die künftige Kooperation zwischen Verlag und Gesellschaft auf dem Gebiet der Forschung.

. . . mit kleinen Schönheitsfehlern

Die Materialien, die Roland Schmid dem Reprint der Fehsenfeld-Ausgabe beigegeben hat, enthalten eine Reihe von Angaben, die den bisher veröffentlichten oder der Forschung zugänglichen Daten widersprechen. Sollten diese abweichenden Angaben auf Irrtümern oder Druckfehlern beruhen, so wäre es empfehlenswert, sie in eine Errata-Liste im Anhang des letzten Bandes aufzunehmen. Denn von der Forschung wird in Zukunft vornehmlich die vorliegende Reprint-Edition benutzt werden, weil fast keine Bibliothek die alten Originaldrucke komplett besitzt; es sollten daher keine - etwaigen - Fehlangaben unkorrigiert bleiben. Im einzelnen:

a) Die Daten in der Tabelle der Erscheinungsjahre

Jedem Reprintband ist, wie schon der Beitrag von Roxin vermerkt, eine Tabelle der Erscheinungsjahre vorangestellt. Für den Band 11 (Ocean) ist das Jahr 1893 angegeben, und auf dem Titelblatt steht: "Reprint der ersten Buchausgabe von 1893." Die Erstausgabe selbst enthält jedoch (auch im Reprint) das Erscheinungsjahr 1894. Dieser Widerspruch bedarf einer Erklärung, die hoffentlich im Anhang zu Band 23 nachgeliefert werden wird, für den "Daten zur Entstehungsgeschichte" des Bandes 11 angekündigt sind. Eine solche Erklärung ist umso notwendiger, weil das auf den Buchausgaben angegebene Erscheinungsjahr "1894" korrekt ist. Denn die erste und zweite Lieferung für den Band 11 wurde erst am 3. Januar 1894 im "Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel" angezeigt. Die Buchausgabe lag sogar erst Anfang April 1894 vor (Anzeige von F. F. Fehsenfeld vom 7. April 1894). Es könnte höchstens sein, daß die ersten beiden Lieferungen des Bandes 11 noch in den letzten Dezembertagen des Jahres 1893 ausgeliefert worden sind. Aber wodurch kann das belegt werden, und würde es ausreichen, um das Erscheinungsjahr des Buches auf 1893 festzulegen?

Die drei Bände von 'Satan und Ischariot' werden in der Tabelle mit dem Erscheinungsjahr 1896 angegeben. Die Bände selbst enthalten dagegen das Erscheinungsjahr 1897. Nun lag tatsächlich der Band I bereits Weihnachten 1896 komplett vor; der Titel war auf 1897 vordatiert. Dagegen erschienen die Bände II und III erst im März bzw. im Juni 1897.

b) Sonstige Angaben

Band 1, Durch Wüste und Harem

Im Vorwort des Herausgebers heißt es, daß es "eine Ausgabe letzter Hand im üblichen Sinn bei Karl May nicht gibt", die "editio definitiva" ist die "letzte zu Lebzeiten des Dichters erschienene und daher authentische Ausgabe seiner Werke" (Wilpert). Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daß es eine solche Ausgabe gibt. Nur wird darüber gestritten, ob die "grüne" oder die "blaue" Fehsenfeld-Ausgabe als Ausgabe letzter Hand zu gelten hat. Wollschläger hat sich in seiner Monographie "Karl May", Zürich 1976, S. 213/14, für die Kleinoktav-Ausgabe ausgesprochen. Den Vorzug verdient aber wohl doch die blaue illustrierte Ausgabe als "editio definitiva". (Vgl. Annelotte Pielenz im Sonderheft 9 der KMG, die dies durch eine sorgfältige Vergleichslesung nachgewiesen hat.) Karl May hat die ersten neun Bände der Großoktav-Ausgabe zum Teil erheblich bearbeitet, in die Werke des Spätwerkes ('Im Reiche des Silbernen Löwen') flossen (wie in die Kleinoktav-Reihe) Änderungen ein und kein einziges Bild der Reihe kam ohne Mays Zustimmung zur Veröffentlichung. Diese Reihe (die Kleinoktav-Ausgabe war 1910 beendet) hat Karl May also bis zuletzt (1912) betreut, an diese Reihe hat er zuletzt "die Hand gelegt", es ist die Ausgabe letzter Hand. Wilpert führt dazu im 'Sachwörterbuch der Literatur' weiter aus: "Da sie den endgültigen Willen des Autors darstellt, bildet sie meist die Grundlage einer kritischen Ausgabe. Hingegen brauchen die späteren Fassungen nicht unbedingt die lit. wertvolleren im Sinne einer reifenden Entwicklung zu sein, so daß die ursprüngliche Fassung neben ihr ein eigenes oder gar bevorzugtes

Daseinsrecht genießt". Genau das trifft auf May hinsichtlich der beiden Freiburger-Ausgaben zu.

Nicht zutreffend sind die Darlegungen im Anhang zur Reprintausgabe, wonach die "elfte Auflage" in Wahrheit schon die "zwölfte Auflage" gewesen sein soll. Fehsenfeld hat nämlich im Juli 1903 das 51. - 55. Tausend völlig korrekt als 11. Auflage im "Börsenblatt" angekündigt, die zwei Auflagen des Jahres 1892 also mit einbezogen. Auch ist es nicht richtig, daß bei allen der zweiten Auflage folgenden Nachdrucken "fortan immer nur eine Zeile mit der Auflagenziffer angebracht wurde." Bis zur "Sechsten Auflage" (26. - 30. Tausend) wurde fortgezählt. Leider kann ich nicht sagen, ob die elfte Auflage (51. - 55. Tausend) tatsächlich schon das neue Vorwort enthielt. Vielleicht lag das Titelbild Sascha Schneiders dafür noch nicht vor, und das Vorwort konnte erst der 12. Auflage beigegeben werden? Ein Band der elften Auflage war mir bisher nicht zugänglich.

Aus dem Dargelegten folgt, daß es nicht auf die von Fehsenfeld vermeintlich "vergessene" zweite Auflage des Jahres 1892 zurückzuführen ist, wenn die Bezeichnung "siebenzehnte Auflage" des ersten Radebeuler Nachdrucks von 'Durch die Wüste' nicht korrekt ist. Vermutlich hat sich E. A. Schmid auf das "Vorwort zur elften Auflage" im 56. - 60. Tausend verlassen und die danach gedruckten Bände hinzugezählt.

Die erste Radebeuler Ausgabe im Kleinoktavformat enthielt übrigens die Angabe "85 - 90. Tausend," worin alle Druckauflagen enthalten sind.

Ergänzend sei noch angemerkt, daß der Titel 'Durch Wüste und Harem' bis zum 11. - 15. Tausend, der neue Titel 'Durch die Wüste' vom 16. - 20. Tausend (1895) an verwendet wurde.

Band 3, Von Bagdad nach Stambul

Die Angaben zur Änderung des May-Porträts lassen sich präzisieren. Schon vom 36. - 40. Tausend an (die Ausgabe erschien 1902) entfiel - zumindest in einzelnen Bindequoten - der "Dr." in der Unterschrift Mays. Die folgende Auflage (41.-45. Tausend, 1904) enthielt schon das neue Profilfoto von May ohne Unterschrift. Es ist also nicht so, wie man aus dem Reprint-Nachwort schließen kann, daß das 41. - 45. Tausend noch den Namenszug Mays (ohne Doktortitel) enthielt.

Band 5, Durch das Land der Skipetaren

Das Heft des 14. Jahrgangs vom "Deutschen Hausschatz" mit dem Anfang von "Durch das Land der Skipetaren" erschien erst im Januar 1888 und nicht, wie es die Tabellen im Anhang ausweisen, schon Anfang Dezember 1887. Der Redaktionsschluß dieses Heftes war der 9. Januar 1888!

Band 6, Der Schut

Das von den übrigen doppelseitigen Titelblättern abweichende einseitige Titelblatt der Erstauflage des "Schut" ist nach meiner Vermutung anders entstanden, als es in der "Anmerkung des Herausgebers" erklärt wird. Am 14. November 1892 kündigte Fehlsenfeld im "Börsenblatt" an: "Der 6. Band Der Schüt (sic) wird leider erst Anfang Dezember fertig." Doch erst am 31. Dezember 1892 konnte das Börsenblatt die erste Lieferung des "Schut" melden, die letzte erschien am 28. Febr. 1893. Ich nehme an, daß ursprünglich ein doppelseitiger Titel mit dem fehlerhaften "Schüt" gedruckt war, und bei der Korrektur dann aber ein einseitiger Titel gewählt wurde, um auf diese Weise eine kleine Beschleunigung zu erreichen und mit dem Band noch vor Weihnachten fertig zu werden (wegen des Weihnachtsgeschäfts!).

Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß dieses Ziel erreicht wurde, da ja die letzten Lieferungen erst im Februar 1893 herauskamen; das komplette Buch wurde von Fehsenfeld nicht besonders angezeigt.

Daß May die Seiten 536 - 645 neu hinzuschrieb, ist möglicherweise der Grund zur Verzögerung.
Band 10, Orangen und Datteln
Auch hier weist der Originaltitel als Erscheinungsjahr "1894" aus, während der Reprint und die Tabelle das Erscheinungsjahr 1893 angibt. Zur Klarstellung sei vermerkt, daß hier die Angabe "1893" zum Reprint richtig ist. Das Buch lag schon Anfang Dezember 1893 vor.

Ich danke Herrn Dr. Hainer Plaul, der mir die Unterlagen aus dem "Börsenblatt" zur Verfügung stellte.

Gerhard Klußmeier

Anmerkung zu 'Karl May in zwei Dresdener Ausstellungen' von Hans-Dieter Steinmetz in M-KMG 54 S. 43 f.

Der Verfasser des Berichtes hat sich bemüht, einen objektiven Eindruck des Gezeigten zu vermitteln. Er macht Angaben über im Katalog enthaltene, aber nicht gezeigte Werke Schneiders. Da nicht jeder Leser den Katalog einsehen kann, soll auf eine mißverständliche Formulierung hingewiesen werden: So schreibt er, im Katalog seien 'Grafiken' des Künstlers aufgeführt. Da der Begriff Grafik primär an Radierungen, Lithografien oder Holzschnitte denken läßt und sodann an Handzeichnungen, scheint es mir notwendig klarzustellen, daß es sich bei den "Grafiken" ausschließlich um Handzeichnungen handelt, die sämtlich im Werkverzeichnis von H. Hatzig mit einer Ausnahme (Katalog Nr. 9) noch nicht erfaßt sind (Katalog Nr. 8, 10, 11). Druckgrafik im oben aufgeführten Sinne ist bei Schneider eine seltene Ausnahme, und so könnte die Formulierung falsche Hoffnungen auf Raritäten wecken. Aber auch die bisher unbekannten Zeichnungen sind eine erfreuliche Bereicherung der Kenntnis vom Werk des Künstlers.

Schließlich ist zu des Verfassers langem Zitat aus dem Einleitungsaufsatz des Katalogs darauf hinzuweisen, daß es innerhalb der Dresdener Kunstwissenschaft auch andere Ansichten gibt: So schreibt Dr. Erhard Frommhold in der Zeitschrift 'Bildende Kunst' speziell zu Schneider: "Überhaupt wäre Schneider wohl ein kunstgeschichtliches Problem für sich, das sich nicht allein aus Homoerotik und Karl Mays Romanfigur Old Shatterhand erklären läßt." Er verweist hierzu auf das Buch von H. Hatzig über May und Schneider und bestreitet entschieden, George und Blüher könnten als ideologische Vorbilder Schneiders aufgefaßt werden: "Man kann eben einfach nicht von gemeinsamen erotischen Neigungen her ein Weltbild für einen Künstler konstruieren. Das ist nicht mehr Kunstwissenachaft, sondern eine Art Zauberei oder journalistische Magie" (S. 443, Heft 9/82).

Mir fiel beim Besuch der Ausstellung wiederholt auf, daß sich die Vitrine mit den May und Schneider betreffenden Exponaten als großer Anziehungspunkt für die Betrachter erwies. Das besondere Interesse der Dresdener für Karl May war deutlich sichtbar. Er ist offenbar nicht vergessen.

Hans-Gerd Röder

"Unser Recht auf Unterhaltung"

Eindrücke von einer Kulturbundveranstaltung in Berlin

Veranstaltungen des Kulturbundes haben in der DDR schon eine lange und gute Tradition. Aber nicht immer werden alle Erwartungen von Veranstaltern und Organisatoren restlos zufriedengestellt; es kann durchaus geschehen, daß das erwartete Echo ausbleibt und sich nur eine geringe Anzahl von Zuhörern bzw. Zuschauern einfindet. Diese Sorge brauchte man am 29. September 1982 in Berlin-Baumschulenweg nicht zu haben. Das Thema "Karl May, die Trivialliteratur und unser Recht auf Unterhaltung" sorgte dafür, daß im kleinen Raum der "Lotte-Bergtel-Bibliothek" kein Platz freiblieb. Und als der Referent Ekkehard Redlin - Lektor beim Verlag "Das Neue Berlin" - die Bibliothek betrat, blickte er in achtundzwanzig erwartungsvoll auf sich gerichtete Gesichter.

Ekkehard Redlin stellte am Anfang seines einstündigen Vortrages die Frage, wer von den Zuhörern denn schon Bücher von Karl May gelesen habe. Und obwohl dieser Autor in der DDR bisher nicht verlegt wurde, meldete sich mehr als die Hälfte der zumeist jugendlichen Anwesenden. Für sie, aber noch mehr für die restlichen Zuhörer, wies Redlin dann auf zwei DDR-Publikationen hin, die dem Informationsbedürfnis entgegenkämen; erstens Erich Loests May-biographie, die nach seiner Meinung gut geeignet sei, sich mit Karl Mays Lebensweg näher vertraut zu machen, und zweitens Hainer Plauls Sammelband 'Leidenschaft und Liebe'. Als Novum im Spektrum der DDR-Literaturlandschaft hob Redlin den Abdruck des Kapitels "Auf Kundschaft" aus 'Durch die Wüste' in dem genannten Buch hervor. Er informierte seine Zuhörer darüber, daß es nicht bei diesem einen Maytext in der DDR bleiben werde: Ende des Jahres bzw. Anfang 1983 solle im Verlag "Neues Leben" Karl Mays "Winnetou"-Trilogie erscheinen! Weil höchstwahrscheinlich mit einem

enormen Ansturm auf sämtliche Buchläden der DDR zu rechnen sein werde, gab Redlin augenzwinkernd den Rat, sich gut mit den Buchhändlern zu stellen, um einen der heißbegehrten Bände zu erhalten. Damit endete die knappe Einleitung, und es schlossen sich längere Ausführungen zur Trivialliteratur an. Zuerst gab der Referent eine Begriffsbestimmung dieser Literaturgattung. Umfangreich und ausführlich beleuchtete er dann jene historischen Verhältnisse im 18. und 19. Jahrhundert, die zur Herausbildung von Trivialliteratur geführt hatten. Ekkehard Redlin wendete sich danach wieder der Gegenwart zu und hob hervor, daß in der modernen Kunst (einschließlich literarischer Werke) immer stärker eine Tendenz dominiere, fast ausschließlich den Verstand des Menschen anzusprechen. Prägnantes Beispiel für ein starkes Verinnerlichen solcher Erscheinungen seien Literaturkritiker, die in jedem Buch nur Denkanstöße erblickten und vor einer emotionellen Wirkung des Lesestoffes ihre Augen verschlössen, ja, es schon fast als Kapitalverbrechen ansähen, etwas nur schlicht und einfach schön zu finden und somit rein vom Gefühl her zu erfassen. Seine Kritik an dieser Auffassung mündete in den Satz: "Ja, sind wir denn ein Volk von Trotteln, die stets und ständig Denkanstöße notwendig haben? "

Infolge dieser unerfreulichen und bedrohlichen Tendenz verarme die Jugend gefühlsmäßig immer mehr, zumal ja Arbeits- und Berufswelt keinen Gegenpol bildeten, sondern auch fast nur noch rational erfaßbar seien. Diese Kluft zwischen Verstand und Gefühl sollte überwunden werden. Damit war der Bogen zu Karl May wieder geschlossen. Redlin vertrat die Auffassung, Mays Bücher könnten mit dazu beitragen, den Gegensatz zwischen verstandesmäßiger Erfassung und gefühlsmäßigem Erleben aufzuheben[1]. Hier stellte sich wohl mancher Zuhörer die Frage, warum diese Erkenntnis so spät kommt und warum Ansätze und Versuche, Karl May in der DDR zu drucken, bisher erfolglos geblieben sind. Redlin wartete diese Frage gar nicht erst ab, sondern ging von selbst darauf ein. Er betonte, daß sich in der DDR in letzter Zeit eine differenzierte Einstellung zum kulturellen Erbe herausgebildet habe. Als anschauliches und überzeugendes Beispiel nannte er die Wiederaufstellung des Reiterstandbildes Friedrichs II. am alten Standort Unter den Linden in Berlin. So betrachte man das literarische Oeuvre Karl Mays jetzt ebenfalls nicht mehr unter demselben Blickwinkel wie in den schweren Jahren des Aufbaus kurz nach dem 2. Weltkrieg. Damals hätten sich ganz andere Aufgaben gestellt - auch auf kulturpolitischem Gebiet. Jetzt aber sehe man in Karl Mays Gestalten Idealfiguren, die der Jugend als Vorbild dienen könnten und in ihrer Art perfekt seien - "deshalb drucken wir Winnetou!".

In der verbleibenden Zeit - genau eine Stunde - nutzten etliche Zuhörer die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Hauptgesprächsgegenstand waren dabei Karl May und die künftige "Winnetou"-Edition der DDR. Von einer Ausnahme abgesehen begrüßten alle sich äußernden Teilnehmer diese Erweiterung des DDR-Buchangebotes um Werke von Karl May.

Einige Streiflichter: Auf die Frage nach einer offiziell verbindlichen Stellungnahme zum Thema Karl May antwortete Ekkehard Redlin, daß diese bis jetzt noch nicht vorliege. Man könne den Druck des "Winnetou" aber durchaus als indirekte offizielle Stellungnahme werten. Denn es verstehe sich von selbst, daß nicht nur im Verlag "Neues Leben" (Verlag der FDJ) allein eine Entscheidung über diese Edition getroffen, sondern das Vorhaben zuvor mit dem Zentralrat der FDJ abgestimmt worden sei.

Zur Frage nach dem zu erwartenden Text - Original oder Bearbeitung - betonte Redlin, man sei nicht gewillt, Lizenzgebühren an den Bamberger Karl-May-Verlag zu zahlen. Andererseits wolle und könne man May auch nicht im Original bringen. Die Leser der DDR würden "Winnetou" also in einer DDR-eigenen Neubearbeitung kennenlernen. Ekkehard Redlin erwähnte am Rande, man wäre gewiß glücklicher, wenn die DDR jetzt noch die Rechte an den bearbeiteten Ausgaben hätte, die 1960 bei der Trennung zwischen Stiftung und Verlag an den letzten gegangen sind.

Geben wir zum Schluß Hermann Kant das Wort. Eine Teilnehmerin erinnerte daran, daß er es war, der zu einer Zeit, als man an eine Herausgabe von May-Werken in der DDR kaum zu denken wagte, in seiner "Aula" eine Lanze für den Vielbefehdeten brach: "O herrlicher sächsischer Lügenbold, gepriesen sei dein vielgeschmähter Name! Dank dir, du genialer Spinner aus Hohenstein-Ernstthal, dank dir für tausendundeine Nacht voller Pulverdampf und Hufedonnern. Heißen Dank für Äquatorsonne und Präriewind und Wüstensand und Steppengras, für Shatterhand und Hadschi, für Winnetou und Geierschnabel, ungeschmälerten Dank dafür, was immer sie dir auch nachsagen."2).

Und etwas von dem Geist dieser engagierten Stellungnahme Hermann Kants war auch bei dieser Veranstaltung zu spüren!

Hartmut Schmidt

Anmerkungen:

Ich danke Fräulein Jaqueline Jendrewski für die freundliche Bereitstellung ihrer Aufzeichnungen von der Kulturbundveranstaltung.

1) Dem entspricht ja auch Mays Aussage in seiner Selbstbiographie: "Für den Geist werden Millionen Bücher geschrieben, wie viele für die Seele? ... so will ich es sein, der für die Seele schreibt, ganz nur für sie allein, mag man darüber lächeln oder nicht!" (Karl May, Mein Leben und Streben, Hildesheim-New York, 1975, S. 143).

2) Hermann Kant, Die Aula, Berlin 1971, S. 422.

Ob Rüdiger oder Rodinger, das bleibt sich gleich, wenn ich mich nicht irre!

Zu den Ausführungen von Kurt Morawietz in den Mitteilungen Nr. 54

Der gute Sam Hawkens hätte wohl wie oben geantwortet, wenn er an meiner Stelle gewesen wäre. Die biographischen Verweise zur Rüdiger-Figur nehmen in meinem Aufsatz den unwesentlichsten Platz ein, es sind genau vier Sätze, in denen ich etwas von dem komplexen Befund der germanistischen Forschung wiedergebe. Mein Untersuchungsinteresse war ein topologisch-rhetorisches, es kann Herrn Morawietz nicht entgangen sein!

Ich will gleichwohl etwas zum Fußnotenbereich meiner Abhandlung sagen. Mir ist bekannt, daß in jüngster Zeit mehrere Arbeiten zur Topographie des Nibelungenliedes erschienen sind, bessere und schlechtere. Man kann sie unter dem Gesichtspunkt "Soest contra Worms" zusammenfassen. Manches ist noch spekulativ, manches gut begründet. Umwerfend neu ist da freilich längst nicht alles. Herr Morawietz zitiert die Thidrek-Sage, als ob noch nie ein Germanist davon gehört habe, übrigens vergißt er das alte Atli-Lied als nachweisbare Quelle. Ich sperre mich gar nicht gegen ätiologische Korrekturen, die neuesten Thesen sind aber längst noch nicht wasserdicht abgeschottet. Wenn Herr Morawietz sagt, daß der wackere Hillebrand aus Wenden im Sauerland kommen soll, dann mag das sein, dort sind sicher auch heute noch wackere Menschen. Tatsache aber ist nun schlichtweg, daß im Nibelungenlied die Geschehnisse südlich des Mains angesiedelt werden, und Gunter und Hagen schlagen sich mit bayrischen Grafen herum, nicht mit Rittern aus der Soester Börde. Und wenn Rüdiger ein "gemischter" Rüdiger sein soll aus Gero und dem Bakalarer Grafen, dann ist ein weiterer Einfluß auf den Nebelungen-Rüdiger aus anderen Traditionen denkerisch ja nicht auszuschließen; die höfischen Szenen in Worms jedenfalls sind dem 12. Jahrhundert nachempfunden, nicht dem 5. in Herford, Lüneburg und Soest.

So einsträngig, wie Herr Morawietz es gern hätte, geht das Epos um 1200 nicht auf (hie Thidreksage-hie Nibelungenlied). Mein Beitrag hatte jedenfalls etwas mit der literarischen Funktion Rüdigers zu tun, nicht mit seinem Stammbuch.

Hermann Wiegmann

Neues um Karl May

Karl-May-Renaissance in der DDR. Der Ostberliner Verlag "Neues Leben" plant eine May-Edition von acht bis zehn Bänden, für die auf die Originalfassungen zurückgegriffen werden soll. Veröffentlicht werden zunächst "Winnetou" und "Old Surehand". Der erste Band erscheint Januar 1983 (Paperback, 568 Seiten, 19,50 Mark). Presse: Vorankündigungsdienst für den Buchhandel 42/19.10.82; "Die DDR entdeckt Karl May" FAZ 27.12.82; "Im Karl-Marx-Jahr kommt auch Karl May zu späten Ehren" Frankf. Rundschau 8.1.83; "Winnetou wird literaturfähig - Wandel in der Einstellung der DDR zum Werk von Karl May" Deister- und Weserzeitung Hameln 273/24.11.82; "Winnetou darf in die DDR" Tagesspiegel Berlin 13.11.82; "KM in der DDR nicht mehr ein Verfemter" FAZ 18.11.82; "KM in der DDR wieder gebilligt" SZ 18.11.82; "KM kommt bei den Erben von Karl Marx wieder zu Ehren" Westdeutsche Zeitung 15.1.83 und 23.11.82; "Er ist wieder da, Hugh!" Eulenspiegel Berlin (Ost) 47/82; "Karl May niet meer taboe in DDR" Haagsche Courant Heiloo, Niederlande 15.11.82; Stuttgarter Nachrichten 15.11./18.11.82; Cannstatter Ztg. 13.11.82; Münchner Merkur 13.11.82; Frankf. Rundschau 13.11.82; Berliner Morgenpost 13.11. 82; Musik + Medizin 26/82. "Winnetou u. die SED" Kölner Stadtanz. 27.11.82.
Neue Karl-May-Ausgaben. Das 33bändige Reprintprogramm des KMV nach Fehsenfeld-Ausgaben, in Landau hergestellt. May-Seite von Chefreporter Manfred Hüther in "Rheinpfalz" 15.1.83. In einem Prospekt des Graff-Verlags, Braunschweig, wird die Reprintreihe als Grund für das Nichterscheinen des Karl-May-Jahrbuches von KMV/Graff angeführt. - "Karl-May-Reihe für unsere Leser" der Westdeutschen Zeitung, Wuppertal: die Edition (DM 5,95 pro Band!) ist auf 15 Bände angewachsen: Bd. 1-9, 13-15, 19, 36, 37 (nach der Radebeuler Numerierung); Anzeigen 10.11.82/19.1.83. - "Winnetou und der Schwarze Hirsch", Knaus Verlag Hamburg: KM-Seite in Salzburger Nachrichten 21.8.82.
"Ein Brief von Karl May" (WELT 16.10.82) wurde im Auktionskatalog der Fa. Dr. Helmut Tenner in Heidelberg angeboten. "Unter den Autographen ragt ein eigenhändiger schöner Brief Karl Mays von 1906 heraus, in dem May auf vier Seiten ausführlich eine Art Credo ablegt: "Ich habe der Menschheit noch sehr viel zu sagen." Der Schätzpreis liegt bei 4500 Mark." (Auktion: 19. - 21.10.82)
Ausstellung um Oskar Zwintscher im Dresdner Albertinum: Erhard Frommhold in Bildende Kunst (DDR) 9/82. Erwähnt sind K. May, S. Schneider, H. Hatzig.
Vortrag von Winfrid Glocker im Literaturkreis der kath. Hochschulgemeinde München-Freimann über das Thema "Frieden schaffen ohne Waffen", dabei das Thema: Karl May - in seinem Spätwerk "Ardistan und Dschinnistan", eine pazifistische Utopie - KM einmal anders! (8.11.82)
Karl-May-Porträt als Lithographie verlegt Volker Huber (KMG), Offenbach/M ab Dezember 1982 aus Anlaß des 140. Geburtstages von Karl May. Es handelt sich um farbige Abzüge auf Büttenpapier vom Kalkschieferstein, der Künstler ist Paul Wunderlich.
Villa Bärenfett, Indianermuseum der Stadt Radebeul: "Karl May ist auch mit Karl Marx nicht beizukommen" Stuttgarter Nachrichten 7.8.82; "Sehnsucht nach Wildwest" Hessische Allgemeine, Kassel 25.8.82; ferner Rhein-Ztg. Koblenz 13.1.83; Tagesspiegel 8.1.83; Thüringer Landeszeitung, Anf. Jan. 83. - Die Parkanlage gegenüber der "Villa Shatterhand" heißt jetzt "Karl-May-Park" (4200 qm).
Bücher. Zu E. Loests "Swallow, mein wackerer Mustang": "Die Bräuche werden härter" von E. LaRoche in Zürcher Ztg. - H. Plauls "Leidenschaft und Liebe": Eulenspiegel 35/82 (Berlin Ost). - Dr. Klaus Hoffmanns "Old Shatterhand, das bin ich!" (ganze Seite in Sächs. Tageblatt 24.12.82: Gespräch mit Dr. Hoffmann), ebenso Thüringer Landeszeitung 8.1.83. - Egon Wayrer-Fauland: "Richard Wagner und Karl May, ein Vergleich". Blätter für Volksliteratur, Graz 4/82. - Andreas Vogt-Leppla, "Grabstätten der Dichter und

Schriftsteller deutscher Zunge", 2. Teil (Verzeichnis von über 900 Grabstätten), St. Michael 1982, Blaeschke-Verlag. Aufgenommen sind auch die Autoren Avenarius, Neumann, Kralik, Mühsam, Suttner, Viertel, Zerkaulen, Zuckmayer. - "Lesetexte zur Erweiterung des Wortschatzes. 1. u. 2. Studienjahr der Fachrichtung Philologie, ausgewählt von Hannelore Pantschewska und Wesselin Radkov, Universität Sofia 1982. Texte von 20 DDR-Autoren sowie von H. Böll, E. Kästner, F. Arnau, S. Lenz und den Klassikern Karl May, Sealsfield, Lessing und Goethe. - Bertha von Suttner. Kämpferin für den Frieden. Hrsg. von Gisela Brinker-Gabler, Fischer-TB 2053, S. 22 u. 219 (beide Male Erw. von May und H. Hatzig). - Heinz Hoffmann (Armeegeneral), Mannheim, Madrid, Moskau; Berlin (DDR) 1982, S. 53. - Lexikon berühmter Sachsen, von Anton Kuh (Der Querschnitt 10/1, 1930). - Jack L. Rubins: Karen Horney: sanfte Rebellin der Psychoanalyse, München 1978, S. 30. - Joachim Fernau, Cäsar läßt grüßen. Die Geschichte der Römer. Herbig-Verlag, S. 30,31,213. - Manfred Altner: Die deutsche Kinder- und Jugendliteratur zwischen Gründerzeit und Novemberrevolution, Berlin (DDR) 1981, S. 14,16,61-76. - Fritz Busch: Aus dem Leben eines Musikers, Berlin (DDR) 1974, S. 17. - Katrin Rüegg: Dies ist mein Tal - Tessiner Tagebuch, Bertelsmann o.J., S. 159-160. - Peter Härtling: Hubert oder die Rückkehr nach Casablanca, Darmstadt 1978, S. 34. - Sergius Golowin: Indianer. Portraits & Mythen. Abi Melzer Verlag, Dreieich o.J. - "Die besten Indianergeschichten", hersg. v. Thomas Jeier, ill.: Fr. Remington, Nymphenburger Verlagshandlung München 1981.

Rundfunk. KM-Erwähnung in "Echo am Morgen", Sender Freies Berlin, 9.12.82 - "Die Funkbrücke", Südwestfunk Baden-Baden, brachte am 16.10.82 die Szenen "Die Senfindianer", "Old Shatterhand und Nscho-Tschi", "Kara Ben Nemsi und die Liebe", "Old Shatterhand contra Blitzmesser" von (Moderator) Thomas Vogel, "Der Schimmel in der Oper" von Walter Keutel (Textvorschlag Hatzig) sowie Interviews mit Pierre Brice und Horst Scharfenberg ("KM-Kochbuch", KMV). Zitiert wurde aus Klußmeier/Plaul "Der große KM-Bildband". Claus Roxins Rundfunkvortrag "Was macht denn Karl May so lesenswert?" (M-KMG 50, Dezember 1981) wurde des großen Erfolges wegen am 26.9.82 wiederholt. - Rias I/II 4.9.82 Bericht über Straßenfete in Berlin-Moabit: Bücher, 1 Kilogramm: 1 Mark. Liebesromane, Krimis, Karl May.. - Rias II 5.9.82 "Hallo Schlagerfans": Moderator Nero Brandenburg: "Wir haben eine Postkarte von den Karl-May-Spielen im Sauerland erhalten!"

Fernsehen. Das DDR-Fernsehen brachte in seinem I. Programm am 25.12.82 die Sendung "Ich habe Winnetou begraben. Karl May - Stationen seines Lebens." (Regie: Claus Peter Eberwein, Buch: Eberwein u. Georg Kretschmar, Fachberatung: Hainer Plaul. Mit persönl. Auftritt von Hermann Kant.) Am gleichen Tag wurde die Rialto-Verfilmung "Winnetou I" ausgestrahlt; die beiden Fortsetzungen sowie "Der Schatz im Silbersee" am 26.12.82, 1.1. u. 2.1.83. Presse: FF-Dabei 52/82 (Berlin Ost), Sächs. Ztg. 21.12.82/28.12.82, Sächs. Neueste Nachrichten 24.11./24.12.82, Sächs. Tageblatt 29.12.82, Berliner Ztg. (Ost) 31.12.82, 7.1.83. - Die Sendung "Der Große Preis" des ZDF wurde am 23.12.1982 zum 100. Mal ausgestrahlt. Aus diesem Anlaß wurden die drei beliebtesten Themen und Kandidaten der letzten 10 Jahre noch einmal für die Jubiläumssendung aufgeboten, darunter das Thema "Karl May" mit Kandidatin Gabriele Wolff (KMG), die 1975 dreimal den Preis gewonnen hatte; Experte war wieder Prof. Dr. Claus Roxin. - ARD, 9.11.82: "Alles oder nichts". Gäste waren beim Thema "Indianer Nordamerikas" Pierre Brice und Silkirtis Nichols. Experte: Armin M. Brandt, KMG. Bild + Funk 44/6.11.82: "Winnetou kämpft im Fernsehen für die Indianer". - Erwähnungen in TV-Sendungen: ARD 4.12.82 "Einer wird gewinnen", ARD 3.11.82 ".. und las kein einziges Wort", ZDF 2.1.83 "Fremdes Land oder Als die Freiheit noch zu haben war", ARD 31. 12.82 "Stars in der Manege" (AZ 12.11./6.12./24.12./31.12.82). - ORF I 1.1. 83: "Der Schatz im Silbersee".

Neue Schallplatte: "Winnetou", Original-Soundtrack aus dem Action- und Musical-Schauspiel. Buch: Peter Bruno (Pierre Brice?) Musik: Ralph Siegel, Gesang: Claudia Condor; Jupiter-Rekords.

Kabarett-Revue "Berlin ist immer noch Berlin". Programm: Günter Neumann. Song: "In meiner Aktentasche hab' ich Karl May".
Presse. Neuer Film-Fotoroman "Winnetou III" in Gong, ab Nr. 42/82. Erw. von KM-Filmen: Neue Revue 2/83; 7 Tage 43/82; Funk-Uhr 1/83. - Abdruck eines kurzen KM-Textes aus "Mit dem Dampfroß" in der DB-Zeitschrift Die Schöne Welt 9/82. - Nachruf auf Prof. Selmar Werner in "Weltkunst" 18/1953, München. - Manfred Hecker: "Impressionen einer Bulgarienreise - In den Schluchten des Balkans" Prager Volkszeitung 27.8./3.9.82. - Mechthild Blum: "Bevor Karl May zu Hadschi Halef reiste" Badische Zeitung 11.10.82 (über ein Besitztum Fehsenfelds). - "Karl May und die Homöopathie" Naturheilpraxis 10/82. - Psycho-Test in Fernsehwoche 41/82: "Sind Sie sensationshungrig?" Grundlage: Helmut Käutner als KM mit Bärentöter in Renommierpose, Foto aus Syberbergs "Karl May". "Winnetou I" als Comic-Serie in der Ostberliner Schülerzeitschrift "Die Trommel" (46/82 und ab 1/83). - Chaos bei der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Unfallforschung. Der Bundesrechnungshof stellte fest: unter den eingereichten - und bezahlten - Rechnungen für Buch-Käufe fand sich das für Arbeitssicherheit und Unfallforschung wenig aufschlußreiche Werk "Das Buschgespenst" von Karl May. (Spiegel 40/82, S. 63/68). - "Auf den Spuren Karl Mays": Tunesien im Herbst und Winter, Werbeschrift des tunesischen Fremdenverkehrsamtes. - Manfred Backhausen (KMG): "Wie ich den Streit zwischen Karl-May-Verlag und Karl-May-Gesellschaft sehe". Blätter für Volksliteratur 4/82. - "Dank dir, du Spinner" Spiegel 3/83. - "Horen-Gründer Kurt Morawietz verwaltet Literatur. Standortsuche führte auf Schillers Spuren. - Morawietz ist durch Karl May zur Literatur gekommen" Neue Presse Hannover 19.11.82. - "Die Wahrheit über meine berühmte Mutter" von Marc-Tell, Sohn von Liselotte Pulver, in Hör zu 45/5.11.82. - Fragebogen an Fußballtrainer Hennes Weisweiler: Ihre liebsten Romanhelden? "Mit dreizehn Jahren Winnetou". Frankfurter Allgemeine 137/15.10.82. - Erwähnungen der May-Titel "Tal des Todes" und "Wildes Kurdistan" in Lok-Report 8/82. - Walter Florath: Das Darum-Buch, Die Weltbühne 51/52 1982, S. 1583. - "Dank für Wüstensand" SZ 31.12.82. - "Halbrelief mit Engelsgestalten", Hans-Dieter Steinmetz in Thüringer Landeszeitung 8.1.83. - "Karl May ist der Größte" Berliner Zeitung 11.8.82. - Weitere Erwähnungen: Welt 259/6.11.82; Dschingis-Khan von Arthur Eloesser, Weltbühne 20/1924, S. 288; Kuriose Jugend von Paul Steegemann, Weltbühne 23/1927, S. 1030; Kurier (Wien) 11.9.82; Welt 23.10.82; Tagesspiegel Berlin 28.12.82 (KM-Grundschule); Samstag 29.5.82; Kurier 6.9.82; Gong 43/82; AZ 28.12.82; Mitt.blatt der Herzogsägmühler Heime; Hamburger Abendblatt 10.1.83; Neues Deutschland 11./12.12.82 S. 14/16; Playboy 9/82 (Interview mit H.G. Konsalik); Welt am Sonntag 19.12.82; Wuppertaler Zeitung/Gen.Anzeiger 12.8.82.
Festspiele Bad Segeberg: Nord-Expreß 11.6./14.6./15.6./19.6./25.6./29.6./30.6./2.7./3.7./.19.7./21.7./22.7./23.7./9.8.82; Mindelheimer Zeitung 23.7./26.7.82, Neue Presse Hannover 26.7.82, BZ 22.7.82. - Erwähnung der Kalkhöhle und der KM-Spiele in Dr. Herbert W. Franke, "In den Höhlen dieser Erde", Hoffmann u. Campe 1978, S. 85. - Elspe: Wanne-Eickeler Sonntags-Nachrichten 4.7.82, Neue Westfälische 14.6.82, Bild 16.6.82, WZ 14.7.82, Allgem. Zeitung Alzey 15.6.82, Hör zu 17 u. 37/82: Winnetou und kein Ende. Pierre Brice in Elspe: 91 Vorstellungen, 360000 Besucher. "Frau aktuell" 2/83. Fernsehwoche 5.3.82, Frau im Spiegel 29/82, Freizeit-Revue 29.7.82. ZDF, "Die Musik kommt ...", 26.6.82: Besuch am Schauplatz der Festspiele. Pierre Brice anwesend. ARD, "Bitte umblättern", 15.3.82.

Einsendungen zu dieser Rubrik
bitte an folgende Anschrift richten:
Thuillestraße 28, 8000 München 60

Herbert Wieser

Sehr verehrte Mitglieder !

Das letzte Quartal des Jahres 1982 hat uns mit einer Spendensumme von fast DM 7.500,-- , die das bisher beste Viert - quartalsergebnis (1980: DM 3.614,5o) mit großem Abstand in den Schatten stellt, auch einen neuen Jahresrekord beschert:

Der Gesamtbetrag in Höhe von DM 19.787,2o

ist in der 14-jährigen KMG - Geschichte noch nie erreicht worden (Zum Vergleich: 1981 bekamen wir DM 16.555,-- , im Jahr 1980 DM 15.720,-- und 1979 DM 16.312,--)! Aber nie haben wir Ihre finanzielle Unterstützung auch so dringend gebraucht wie in diesem Jahr der Teuerung und der großen Ausgaben; heute danken wir Ihnen im Gefühl der freundschaftlichen Verbunden - heit, die sich unter den aktiven Mitgliedern der Gesellschaft seit Jahren entwickelt hat, für Ihre so überwältigend großzügige Hilfe, die auch das Jahrbuch 1983 nach menschlichem Er - messen finanziell sicherstellt.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß der besonders reiche Spendensegen des letzten Quartals 1982 die Zustimmung der Mitglieder zum Jahrbuch 1982, zum letzten Hausschatz-Reprint, zur Zweitauflage des Reprints 'Zepter und Hammer/Die Juweleninsel, und zu unseren im September und Dezember 1982 bekanntgegebenen neuen Arbeitsplänen zum Ausdruck bringt. Wir bemühen uns daher mit allen Kräften, unsere neuen Arbeitsprojekte bald zu ver - wirklichen (vgl. dazu den Geschäftsführerbrief) und vertrauen auch dabei auf Ihre weitere Unterstützung.

In dankbarer Verbundenheit

der Vorstand:
Claus Roxin Hans Wollschläger
Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

A U C H E I N S O N D E R H E F T

herausgegeben von der
Gemeinschaft evangelischer
Erzieher
- Jahresband 1982, 26. Jahrgang -

mit den Beiträgen:

Auf der Suche nach dem Frieden unter Menschen

- Karl Mays Sehnsucht nach dem Frieden als Stärkung für erzieherisches Bemühen um den Frieden heute -
von Friedhelm Munzel (19 Seiten)

und

Auf der Suche nach der Seele des Menschen

- Die "verlorengegangene Menschheitsseele" bei Karl May als hochaktueller Beitrag zu Gegenwartsphänomenen -
von Udo Kittler (29 Seiten)

Bezugspreis, einschl. Porto: DM 5,50 in Briefmarken
Anzufordern bei
Dr. Udo Kittler, Wilmsmannstraße 29, 4600 Dortmund 30

Unser Spenden-Konto

vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1982

91 Spenden von DM 4,-- bis DM 19,--	DM 1.201,3o
H.Biesenbach,Lampertsh.	20,--
G.Engesser, Stuttgart	20,--
B.Giering, Berlin	20,--
G.Lempelius, Hamburg	20,--
U.Plath, Neustadt	20,--
H.Schmuck, München	20,--
V.Vetters, Wien	20,--
U.Wardenga, Hannover	23,--
M.Huber, Lappersdorf	24,--
A.Klein, Eitorf	24,--
U.Moll, Hagen	24,--
L.Peters, Essen	24,--
H.Schönfeldt, Mannheim	24,--
G.Scholdt, Saarbrücken	24,--
J.Streckenbach,Meckenh.	24,--
R.Pielhoff, Wuppertal	24,5o
B.Kosciucsko, Oberhsen	25,--
R.Märtin, Berlin	25,--
G.Mushack, Berlin	25,--
J.v.Dranen, Holland	28,--
H.Postma, Hannover	28,--
J.Wölframm, Erkerode	28,--
D.Grosse, Siegen	30,--
H.Meister, Arnsberg	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
A.Voss, Holland	30,--
K.Birkenseer,Lorenzen	34,--
M.Lowsky, Kiel	34,--
A.Mittelstädt,Düsseldf.	34,--
H.Müller, Bensheim	34,--
F.Seliger, Wien	34,--
H.Schappach, Wolfsburg	34,--
B.Banach, München	36,--
W.Fassmann, USA	36,--
G.Haarmann, Bonn	36,--
A.Tönnissen, Kleve	38,--
A.Pielenz, Nassau	40,--
C.Roxin, Stockdorf	40,--
K.Schenk, Dormagen	40,--
W.Vorster, Basel	40,--
B.Auer, Berlin	50,--
J.Höber, Solingen	50,--
A.Loevenich, Bonn	50,--
Übertrag: DM	2.495,8o

Übertrag: DM	2.495,8o
G.Ueding, Oldenburg	50,--
K.Wilke, Berlin	50,--
H.Driessen, Holland	51,5o
E.Danda, Wien	54,--
M.Wernerus,Langenhgen	60,--
H.Heftrich, Mainz	64,--
W.Illmer, Bonn	64,--
B.Kindsvater,Weinstadt	64,--
G.Klußmeier,Rosengten	64,--
Ungenannt	64,--
U.Wolff, Karlsruhe	64,--
G.Gruner, Leinfelden	68,--
J.Krümpelmann, Mainz	68,--
P.Nest, Klarenthal	68,--
H.Schauer, Kelkheim	68,--
H.Schmiedt,St.Augustin	70,--
H.Lieber,Berg.Gladbach	79,3o
R.Jeglin, Hannover	75,--
T.Cannelas-W.,Duisbg.	80,--
W.Dilger, Leinfelden	82,--
H.Sauter, USA	83,--
E.Heinemann, Hildesh.	85,--
R.Harder, Kamen	100,--
V.Huber, Offenbach	100,--
H.Mischnick, Kronberg	100,--
K.Laaser, Berlin	114,--
J.Simons, Köln	114,--
W.Vinzenz, Maisach	115,--
J.Baur, Schweiz	120,--
H.Heuer, Neuenhaus	150,--
E.Endisch, Wertingen	164,--
A.Herrmann,Göttingen	164,--
G.Zeitvogel, Würzburg	168,--
W.Geiladörfer,Stuttgt.	200,--
S.Seltmann, Berlin	200,--
W.Pramann, Berlin	300,--
W.Böcker,Recklinghs.	395,--
H.Meier, Hemmingen	480,--
P.Simons, Holland	514,--
zus.: DM	7.469,6o
Spenden lt. Mitteilungsblatt Nr. 53	12.317,6o
insges.: DM	19.787,2o

Außerdem Spenden für die Portokasse: DM 147,5o

(Darunter DM 28,-- in Briefmarken !)

Rainer Jeglin	Von Äpfeln und Birnen, Orangen und Datteln	3
Wiltrud Ohlig / Hartmut Wörner	Von Dichtern und Interpreten	8
Bernd Fischer	Für wen arbeitet die KMG?	12
Jürgen Wehnert	Die Rache des Mormonen	14
Herbert Meier	'Unter Werbern' im "Patriotischen Hausschatz"	17
Karl Serden	Aus vergilbten Blättern	21
Andreas Kempf	Einige Plauderstündchen von Pfälzern bei "Old Shatterhand"	22
Bernhard Kosciuszko	Karl May in der Schule II	27
Gerhard Linkemeyer	Ella Langer, geb. Schöne †	31
Helmut Schmiedt	Der Karl-May-Materialienband des Suhrkamp-Verlags	33
Claus Roxin	Fehsenfelds Wiederkehr	35
Gerhard Klußmeier	. . . mit kleinen Schönheitsfehlern	37
Hartmut Schmidt	"Unser Recht auf Unterhaltung"	40
Herbert Wieser	Neues um Karl May	43
	Unser Spendenkonto	47

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 1. März 1983

HERAUSGEBER und VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e. V., 2000 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232–122 059 bei der Hamburger Sparkasse Hamburg (Blz. 200 505 50)
Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg (Blz. 200 100 20) unter Karl-May-Gesellschaft e. V. Hamburg 72

REDAKTION: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8
Neue Anschrift! 6836 Oftersheim

MITARBEITER DER REDAKTION: Rudi Schweikert, Mannheim
Heidi Wychlacz, Buschhoven

DRUCK: Klaus Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion